

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere Tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 266

Freitag, den 13. November 1903.

10. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## Konzentrierte Energie.

Zu einem „entschiedenen operativen Eingriff“ gegen die Sozialdemokratie, welche die Revolution sei, d. h. zu einer neuen Auflage Ausnahmegesetz resp. zum Staatsstreich, forderte dieser Tage wieder einmal das preussische Junkerorgan, die „Kreuzzeitung“, die Regierung auf. Sie denkt gutta cavat lapidem (Neter Tropfen höhlt den Stein) und jedenfalls wird damit bei einer gewissen Stelle die Animosität gegen die Sozialdemokratie vor dem Erkalten bewahrt. Uebrigens braucht es den Reaktionen vor dem Einbringen sozialdemokratischer Feste in den Dreiklassenwahlkampf nicht, es galt daher, die Behörden für den Wahlkampf scharf zu machen.

Der Teufel ist ein guter Dialektiker; demgemäß fügt das Blatt hinzu: Ja, aber das numerische Uebergewicht! Hören wir englische Seelen aussprechen. Dagegen ist einfach zu erwidern, daß konzentrierte Energie die hundertfache Ueberzahl nicht zu scheuen braucht.

Was das Junkerblatt mit der „konzentrierten Energie“ meint, ist klar, natürlich die schließende Spitze und den hauernden Säbel. An sich aber ist der Satz nicht unrichtig, aber auch nur sehr bedingt richtig.

Die „konzentrierte Energie“ vermag viel, aber sie findet ihre Grenzen in den Naturgesetzen und — wo es sich um politische Dinge handelt — in den historischen Entwicklungstendenzen, den Naturgesetzen des Gesellschaftslebens. Gegen die sozialen Mächte kann sie so wenig aufkommen, der Vorwärtsbewegung so wenig Einhalt thun als ein Bataillon der herausausenden Lokomotive eines Dampfszugs. Die Reaktionen stehen aber politisch noch immer auf dem Standpunkt jenes Einfaltspinnels, der bei der Einführung der Eisenbahnen meinte: „Wie, wenn sich eine Kuh dem Zuge entgegenstellt, wäre das nicht schlimm?“ Worauf ihm erwidert wurde: „Gewiss, sehr schlimm: für die Kuh!“

Die Sache ist die: die konzentrierte Energie auf der einen Seite entseffelt und stachelt die konzentrierte Energie auf der andern an und wirkt als die Kraft, die das Böse will und das Gute schafft; denn schließlich triumphirt die konzentrierte Energie derer, die für das Heiligemüße kämpfen, auf deren Seite Vernunft und Gerechtigkeit ist. Philipp II. und sein Bluthund Herzog Alba haben es an konzentrierter Energie gegen die Niederlande gewiß ebensowenig fehlen lassen wie Bismarck und sein Putzflaker gegen die Sozialdemokratie, und sind schließlich unterlegen.

Allerdings aber kann die konzentrierte Energie in einer zeit- und vernunftgemäßen Bewegung Großes ausrichten, den Strom der Entwicklung mächtig fördern. Von einer solchen Bewegung gilt das dröhnende Wort des Lutherliedes, der „Marschlied der Reformation“:

„Und wenn die Welt vol Teuffel wer  
Und wolt uns gar verschlingen,  
So fürchten wir uns nicht so sehr,  
Es sol uns doch gelingen.“

Kann man keine notwendige Entwicklungsphase überspringen, so kann man doch ihre Dauer abkürzen, lautet ein auf dem Dresdener Parteitag zitiertes Wort von Karl Marx.

Wir votieren der „Kreuzzeitung“ unsern Dank, „daß sie uns das Wort gelehrt“, die Formel „konzentrierte Energie“. Denn diese ist uns gegenwärtig ganz besonders nöthig; die Genossen müssen ihre gesamte Energie aufbieten und konzentrieren, damit unsere Partei in stets wachsendem Tempo fortschreite, erstärke und sich ausbreite.

Sie ist nöthig, um die Scharten der Parteidifferenzen anzuzweigen. Die Gegner schwelgen in Schadenfreude über die unerquicklichen Vorgänge und geben sich alle Mühe, sie zum Nachtheil unserer Partei zu fruktifizieren. Fahren wir also fort, mit erhöhter Energie die Massen über unsere Prinzipien und Ziele aufzuklären und durch Agitation für unsere Fahne zu werben und besonders auch unserem Parteiorgan immer weitere Kreise zu erschließen. Thut jeder Genosse seine Schuldigkeit, dann werden die Gegner das Nachsehen haben.

Und noch ein anderes muß unsere Energie antasteln. In Frankfurt haben sich die antisozialistischen Arbeitervereine, die „gelben Gewerkschaften“, wie sie in Frankreich heißen, enger zusammengeschlossen und sozusagen eine Liga gebildet, die darauf abzielt, der Werbekraft der echten Arbeiterbewegung Paroli zu bieten, die noch unorganisierten Massen zu sich herüberzuziehen. Mindestens ist das die Absicht der Drahtzieher, die sich schlauneweise im Hintergrund gehalten haben und die schon dafür sorgen werden, daß sogar in die ohnehin schon verwitterten Forderungen, die in Frankfurt aufgestellt wurden, noch mehr Wasser gegeben werden wird. Einige dieser Forderungen klingen gar radikal. Was aber ist von Organisationen zu erwarten, welchen der Hauptnerv der proletarischen Bewegung fehlt, die das Prinzip des Klassenkampfes ausschalten, durch das allein alle großen und kleinen Erfolge durchgesetzt

worden sind und werden können? Es sind ungeladene Gewehre, hölzerne Säbel! — Die Bürgerlichen wissen das wohl, längt lecken sie darum nach einer solchen Arbeiterliga, die dem berühmten Butterbrot ohne Butter gleicht, und darum gab die bürgerliche Presse dem Frankfurter Arbeiterkongress vergnüglich Schmünzeln ihren kapitalistischen Segen.

Hierüber die uns noch fernstehenden Proletariermassen aufzuklären, sachlich, ohne Gehässigkeit gegen die gegnerischen Organisationen, dazu bedarf es unsererseits der konzentrierten Energie.

Endlich aber ist die Wirtschaftslage der Arbeitermassen im Vergleich zu derjenigen der oberen Schichten noch immer eine so dürstige und kläglich und hat die Sozialgesetzgebung die proletarische Klasse noch so minimal gehoben — „viel Geschrei und wenig Wasse!“ —, daß es nachgerade an der Zeit ist, daß das Klassenbewußte und Klassenkämpfende Proletariat seine konzentrierte Energie einsetzt, damit endlich ein kräftiger Ruck nach vorwärts und aufwärts geschehe und die Arbeitergesetzgebung aus dem bisherigen schläfrigen Tempo in ein beschleunigtes übergehe.

In einer Hamburger Parteiversammlung hat kürzlich ein Genosse das treffliche Wort gesprochen: Nicht mit dem Bummelzug wollen wir fahren, sondern mit dem Eilzug.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Die konservativen und agrarischen Scharmacher sind schon eifrig auf der Suche nach einem Konfliktstoff zwischen Regierung und Reichstag. Wie auf Verabredung wird in der „Kreuzztg.“ sowohl wie in der „Dtsch. Tagesztg.“ die Regierung scharf gemacht, möglichst bald mit einer Militärvorlage an den Reichstag heranzutreten, bezw. Kompensationen für die weitere Aufrechterhaltung der zweijährigen Dienstzeit zu fordern. Das Organ des Bundes der Landwirthe trägt dabei einen Bewilligungseifer zur Schau, der in einem schneidenden Widerspruch steht zu der Stellungnahme vor der Wahl. Damals hatte die gesammte agrarische Presse gegen jede neue Militärvorlage die größten Bedenken. Der „Mittelstand“ könne kaum noch weitere Lasten ertragen. Heute erklärt die agrarische „Dtsch. Tagesztg.“, es liege weder im Interesse der Regierung noch der Heeresverwaltung, die Heeresvorlage, die sicherlich neue Forderungen enthalten wird, hinauszuschieben. Nach erprobter Scharmachermanier wird der Regierung insinuiert, sie plane eine Hinausschiebung der Vorlage, weil sie einen Konflikt vermeiden wolle. Das Organ des Bundes der Landwirthe stellt sich zwar so, als ob es an eine Schwäche und Unsicherheit der Regierung nicht glauben könne, was für einen anderen Zweck hätten aber dann sonst die auffälligen Bemühungen des agrarischen Blattes, als die Militärvorlage in den Vordergrund der Verhandlungen des Reichstages zu stellen in der Erwartung, daß es alsdann zu einem Konflikt zwischen Regierung und Reichstag kommt, bei dem die Agrarier sich als die „wahrhaften Patrioten“ aufspielen können. Die „Kreuzztg.“ wiederum, die von jeher mit Bienenfleiß alles Material, was sich nur irgendwie gegen die zweijährige Dienstzeit aufreiben läßt, sammelt, nimmt mit Behagen Notiz von Reformvorschlügen, die Generalleutnant v. d. Voet hinsichtlich der zweijährigen Dienstzeit macht. Triumphierend ruft die „Kreuzztg.“ aus: „Wir sehen, daß unsere Betrachtung uns unwillkürlich auf unser ceterum censeo in dieser Frage führt und das ist die Kompensation für die bedeutende Mehrbelastung. Ihr habt die zweijährige Dienstzeit durchaus gewollt: hier ist die Rechnung!“ Diese Sätze hebt das konservative Blatt ausbrüchlich durch Sperrdruck hervor. Wenn es noch eines weiteren Beweises bedürft hätte, daß auch der Bund der Landwirthe hierbei auf einen Konflikt zwischen Regierung und Reichstag hinarbeitet, so erbringt ihn die „Dtsch. Tagesztg.“ mit anerkennenswerther Offenheit, indem sie hierzu bemerkt: „Unseres Erachtens ist es nicht angängig, die Frage der Dienstzeit aus der Heeresvorlage herauszuschälen, schon deswegen nicht, weil mit der endgültigen Einführung dieser Dienstzeit gewisse Mehrforderungen zusammenhängen.“ In den Mehrforderungen liegt der Konfliktstoff, daher werden sie auch in den Hauptorganen der Konservativen und des Bundes der Landwirthe so geflüstertlich in den Vordergrund geschoben.

Kein Branntweinmonopol? Gegenüber der Meldung, durch die Finanzministerkonferenz sei „die Gefahr eines staatlichen Branntweinmonopols in bedrohliche Nähe gerückt“, wird offiziös festgestellt: „weder in Kreisen der Reichsregierung noch in denen der Spirituszentrale ist der Plan der Wiederaufnahme des Branntweinmonopols auch nur erwogen worden.“ — Abwarten.

Im 15. sächsischen Wahlkreis, wo am 16. Juni Genosse Göhre mit 19 270 gegen 11 478 Stimmen gewählt wurde, scheinen die Gegner zu glauben, mit der Wanzentaktik des Sichtsstellens gegen zu können. Nach der Mandatsniederlegung Göhres hatten sie recht große Hoffnungen im Saß; sie hofften den Dresdener

Parteitag so auszuflachten zu können, daß ihnen der Sieg bleiben müsse. Inzwischen haben sie sich wohl überzeugt, daß es damit nichts ist. Bei reiflicher Ueberlegung haben sie sich wohl gesagt, daß sie vor dem 16. Juni schon an Niedertracht der Agitation das Menschenmögliche geleistet haben und nicht mehr im Stande seien, diese Leistungen noch zu überbieten, die den Erfolg hatten, daß Göhre seinen Gegner mit fast 8000 Stimmen Mehrheit schlug. Jetzt haben sie die entgegengesetzte Taktik eingeschlagen. Die Amtsblätter, die vor dem 16. Juni täglich die wüßtesten Schmähungen der Sozialdemokratie brachten, haben jetzt noch kein Wort zur Wahl verlauten lassen. Mit einem ähnlichen taktischen Vorgehen hatten die Nationalliberalen im Jahre 1898 Erfolg. Damals hielten sie sogar nicht einmal Versammlungen ab, sondern überschickten nur unmittelbar vor der Wahl den Kreis mit den niederträchtigsten Flugblättern. Es gelang ihnen damals, uns das Mandat zu entreißen. Unsere Genossen im Kreise lassen sich aber diesmal nicht überrumpeln. Die Wahlagitation ist lebhaft im Gange. Eine Flugblattverbreitung hat stattgefunden und der Kandidat Genosse Stüden und andere Rebaer halten Tag für Tag Versammlungen ab. Von dem erhofften Umschwung in der Stimmung der sozialdemokratischen Wähler haben die Gegner bisher nichts merken können. Die Versammlungen sind gut besucht und überall herrscht eine durchaus kampfesfreundliche Stimmung. Selbstverständlich werden unsere Genossen im Wahlkreise eine besondere Ehre darin suchen, den Kreis ebenso glänzend zu behaupten, wie sie ihn am 16. Juni erobert haben.

Neuer Kurs bei der Handelsmarine. Wie dem „Berliner Tageblatt“ aus Hamburg geschrieben wird, ruft dort eine neue kaiserliche Verordnung große Unruhe hervor. Nach dieser Verordnung wird auf den deutschen Handelschiffen das Kommando „Ruder Backbord“ oder „Ruder Steuerbord“ in entgegengesetzter Weise ausgeführt werden müssen als bisher. Der Seemann des Berliner Blattes weist darauf hin, daß sich der Nautische Vereinstag mit großer Schärfe gegen eine solche Neuordnung ausgesprochen hätte, von der die ärgste Konfusion zu befürchten sei. „Es scheint“, heißt es weiter, „als ob man ganz vergessen hat, daß „Der große Kursfürst“ nur in Folge eines gleichen Kommando „Ruders“ in den Grund gebahrt worden ist. Nun will man diesen Wirrwarr dauernd bei der Handelsmarine einführen und dadurch die Sicherheit der Seeschifffahrt und Tausende von Menschen täglich gefährden.“ Schließlich wird eine förmliche Rebellion der Hamburger Schiffsahrtkreise angekündigt gegen diese neue Verordnung, die der gesetzlichen Grundlage entbehre, und die Hoffnung ausgesprochen, daß jede gerichtliche Aktion wegen Uebertretung dieser Verordnung zum Freispruch und zur Ungültigkeitserklärung der Verordnung führen werde. Anordnung — Gegenordnung — Unordnung. Und das Meer hat keine Balken!

Fremder Wahlauflug. „Man kann nicht Gott dienen und dem Rammon!“ Das ist das neueste Argument unserer Konservativen gegen — den Mittelkanal. Der Vorsitzende des christlich-konservativen Wahlvorstandes im Kreise Lübecke, Freiherr v. d. Necke, erließ, wie aus Minden geschrieben wird, folgenden Ufas an die Urwähler:

„Bei der Rückkehr von der Generalsynode, auf welcher Gottes Gnadenhand unserem Vaterlande unverkennbar eine starke Befestigung im alten Bibelglauben und im evangelischen Bewußtsein geschenkt hat, finde ich als Beilage unseres Kreisblattes fünf Wahlflugblätter ohne Datum und Unterschrift vor, welche, von unbekannter Hand in den Wahlkampf geworfen, die erstaunlichen Vortheile des Rhein-Elbekanals anpreisen und sogar in bisher unerhörter Weise eine Rede Sr. Majestät des Kaisers dafür in die Wagschale werfen. Fast unmittelbar vor dem Wahltage ist eine Widerlegung und Beleuchtung im einzelnen nicht mehr möglich. Ich warne daher hierdurch sämtliche Wähler des Kreises davor, sich durch solche Flugblätter die besonnene und klare Erkenntnis der unverkennbaren Verschärfung der sozialen Gefahr trüben zu lassen, mit welcher dieses schon zweimal verworfene Projekt gerade die von dem Kanal betroffenen Gegenden ganz besonders bedroht. Denn da, wo Kohlen und Holzstoffe am wohlfeilsten zusammenkommen, bilden sich neue Fabrikanlagen der Großindustrie und damit neue Brennpunkte der sozialen Gefahr. Was bedeuten demgegenüber selbst 50 Millionen Verdienst! Man kann nicht Gott dienen und dem Rammon!“

Jetzt muß also auch schon die Bibel als Waffe im Kampfe gegen die Kanalvorlage herhalten! Wie schnell doch die feudalen Herren mit frommen Ermahnungen bei der Hand sind! Nur schade, daß sie selbst sich so selten danach richten. Die branntweinbrennenden Stand- und Gewerkschaften des Herrn Barons in Offenbach, die mit dem von ihnen produzierten Schnaps unästhetischen sittlichen Schäden unter der Heudikung anrichten und trotzdem sich

als die eifrigsten Vorkämpfer für Religion und Sitte ge-  
hären, scheinen doch die Vereinigung von Gottes- und  
Mannsdienst ganz gut vor ihrem Gewissen verantworten  
zu können.

**Gerechtigkeitswahrheit.** Vor zwei Jahren etwa sprach  
man viel über einen interessanten Versuch, den Professor  
v. Liszt im krimonologischen Seminar in Berlin angestellt  
hatte. Auf Verabredung waren vor den Augen der andern  
zwei Mitglieder des Seminars scheinbar in bestigen Streit  
gerathen, der zu thätlichen Angriffen führte. Der Professor  
ließ die Streitenden abtreten und stellte sofort mit den Zeu-  
gen jenes Vorfalls, Studenten, Doktoren und einem Land-  
gerichtsrath ein Verhör an, und es stellte sich heraus, daß  
jeder die Sache anders gehört und gesehen zu haben glaubte,  
keiner im Stande war, ein ganz richtiges Bild von ihr zu  
geben. Vor einigen Tagen wurde im Prozeß gegen die Gräfin  
Kwilecka in Berlin ein Droschkentritzer vernommen, der be-  
kundete, er habe am 25. oder 26. Januar 1897 gegen 2 Uhr  
Nachmittags zwei verschleierte Damen, von denen eine einen  
Koffer, die andere einen verpackten Gegenstand unter dem  
Mantel trug, erst zum Bahnhof Friedrichstraße, dann zum  
Schlesischen Bahnhof, dann nach der Kaiserin-Augustastrasse  
gefahren. Auffallend war dabei nichts, als daß die Damen  
das Deutsche mit polnischem Akzent sprachen, große Güte  
hatten und 1 Mark Trinkgeld gaben. Trotzdem will der  
Kutscher alle Einzelheiten eines an sich alltäglichen Vorgangs  
so genau im Gedächtniß behalten haben, daß er alles be-  
schreiben zu können glaubte. Nachprüfen ließ sich von allen  
seiner Angaben nur eine, die die damaligen Witterungsver-  
hältnisse betraf. Und die erwies sich als völlig falsch. Es  
ist sonst nicht üblich, während ein Strafverfahren im Gange  
ist, Betrachtungen über den Werth einzelner Zeugnisaussagen  
anzustellen. Aber dieser Fall muß notirt werden, weil ein  
höheres und allgemeines Interesse dem sonstigen guten Brand  
entgegensteht. Was hier besonders trüb vor Augen tritt,  
spielt sich in minder offenen Formen tagtäglich in unseren  
Gerichtssälen ab. Tagtäglich wissen Zeugen Dinge zu er-  
zählen, die sich vor Jahr und Tag abgespielt haben, damals  
von ihnen kaum beachtet worden sind, später aber durch  
irgend welche Zusammenhänge für das Schicksal eines An-  
geklagten von entscheidender Bedeutung geworden sind. Im  
Meinungsprozeß gegen unseren Genossen Harber, wußten ein  
paar Zeugen genau mitzuteilen, ob der Angeklagte vor oder  
nach dem Kirchgang eine Pfirsichsuppe mit Klößen gegessen  
habe. Im Chinaprozeß gegen Genossen Kunert gab ein  
Polizeiwachmeister auf Grund schriftlicher Aufzeichnungen (!)  
an, der Angeklagte habe von der Insel (!) Kantonien ge-  
sprochen und von 50 000 deutschen Soldaten, die in China  
zur Strafe für begangene Verbrechen mit Kruppischen  
Kanonen tobtgeschossen worden wären. Solche und ähnliche  
Aussagen werden ohne weiteres unter Eid gestellt. Jeder  
Zeuge wird so behandelt, als ob er tausend Augen, tausend  
Ohren, eine scharfe Intelligenz, und ein geradezu märchen-  
haftes Gedächtniß besäße. Auf solchen Kartenhäusern thront  
unsere Justiz, auf solchen Kartenhäusern wird mitternachts  
das Schafott errichtet! Solange unsere Richter nicht selbst  
psychologisch geschult sind, müßten ihnen bei jedem Prozeß  
Sachverständige Jungfern, um festzustellen, was von der Wahr-  
nehmungs- und Gedächtniskraft jedes einzelnen Zeugen  
billiger und verständigerweise überhaupt erwartet werden  
kann.

**Die Landtagswahlen in Baden.** Die zweite  
Runde ist jetzt schon nach dem am Mittwoch die Abgeordneten  
gewählt worden sind, folgendermaßen zusammen: National-  
liberale 25, bisher 24, Zentrum 23, bisher 23, Demokraten  
5, bisher 5, Sozialdemokraten 6, bisher 6, Frei-  
wähler 2, bisher 2, Antijuden 1, bisher 1. Das Resultat  
aus dem Wahlkreise Oberbaden - Baden, der bisher national-  
liberal vertreten war, steht noch aus.

**Von der polnischen Kaninchenjagd.** Nicht weniger  
als 30 Polizeibeamte und außerdem mehrere Kommissare  
hielten in der Redaktion der „Praca“ in Posen eine  
mehrstündige Hausjagd ab. Das gesuchte  
Manuskript des Artikels über das Posener Bismarck-Deut-  
mal wurde nicht gefunden. Der Redakteur wurde ver-  
haftet, später aber wieder freigelassen. —  
Die erzbischöfliche Behörde verhängte Karzerstrafen  
über sämtliche polnische Kleriker des  
Posener Priesterseminars wegen deren  
Weigerung, an der Akademie die Vorlesun-  
gen zu befrachten und drohte bei fortgesetzter Weigerung  
Kesselführung an.

**Ein öffentliches Metzgermüß.** Basler Künstler und  
Kritiker veranlaßten jüngst einen geschlossenen „Heren-  
abend“. Ein Kriminalroman, der sich hierzu im Auf-  
trage der Behörde einjählich, schloß sich von den dort  
gehaltenen Vorträgen in keinem pittoresken Empfinden tief ver-  
legt, doch gelang es ihm, die Regungen seines lesenden Ge-  
müthes so zu beherrschen, daß er jedes Wort getreulich  
bezeugte. Sodann fand der plebiszitäre Beamte erst  
Zeit, das vorchriftsmäßige „Metzgermüß“ zu nehmen und er-  
klärte: „Jedes gelang die Meinung der Öffentlichkeit  
nicht. Die Angeklagten — jedes an der Zahl — wurden  
hinreichend freigesprochen. Die Entscheidung hat grundsätzliche  
Bedeutung. Hätte das Gericht den geschlossenen Heren-  
abend für öffentlich erklärt, so hätte die plebiszitäre  
Polizei die Möglichkeit gewonnen, auch die ersten An-  
gehörungen der geschlossenen Theater-Verweise zu er-  
würgen.“

**„Aus einer kleinen Garnison.“** Mittwoch wurde  
im Kampf gegen den Zentrum die Hilfe vor dem Kriegs-  
gericht in Bezug des Jünglingsvertrags beantragt und bereits das  
Urtheil gefällt. Wie bei dem jüngsten Jünglingsvertrags-  
prozeß, so trat auch Mittwoch in den Aussagen der Zeugen die  
überhaupt keine Anknüpfung des des Beschäftigten in  
Zusammenhang als von den Schilderungen im Roman her-  
vor. Mehrere Zeugen behaupteten, obwohl sie ihre Namen  
in den Aussagen des Kommandanten nicht verzeichnen wollten,  
daß in sehr vielen Fällen eine Uebereinstimmung zwischen Diktat  
und Handschrift nicht vorhanden sei. Der Jüngling Herr  
Lang aus Jorndorf stellte dem Angeklagten ein geringes  
Bemerkung an. Oberleutnant Meyer aus Jorndorf stellte dem  
Angeklagten als einen der letzten Kommanden des Jorndorfer  
Bataillons hin. Hierauf wurden die Zeugen verurtheilt. Einer  
Ankündigung des Kommanden, dem Württembergischen Bataillon  
zu beordern, wurde nicht Folge gegeben. Am 2. Uhr wurde  
das Jünglingsvertragsgericht geschlossen, um 4 Uhr begannen die Ple-  
biszitäre, und darauf wurde das Urtheil gefällt, das dem An-  
geklagten sechs Monate Gefängniß und Dienst-

entlassung zubilligt wegen Verletzung von Vorgesetzten  
und im Diensttrange höherstehenden Offizieren durch die in  
einer die Beleidigten sehr schädigenden Weise erfolgte Ver-  
breitung von Schriftwerken, sowie wegen Verletzung des Ge-  
horsams in dienstlichen Angelegenheiten. Alle Exemplare  
des Billefischen Romans sowie die Druckplatten und Formen  
sind unbrauchbar zu machen. Ein Monat Gefängniß wird  
als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet. Der  
Staatsanwalt hatte wegen verleumderischer Belei-  
digung Vorgesetzter mit nachtheiligen Folgen, sowie Erregung  
des Mißvergnügens unter Kameraden, Gehorsamsverletzung  
gegen Befehle in dienstlichen Angelegenheiten ein Jahr  
Gefängniß und Dienstentlassung bean-  
tragt. In der Begründung des nach anderthalbstündiger  
Berathung gefällten Urtheils hieß es: Es liege Beleidigung  
vor. Der Angeklagte habe größtentheils Vorkommnisse und  
Persönlichkeiten gezeichnet, so daß letztere vor der ganzen  
Bevölkerung Fortbachs kompromittirt sind. Es fühlen sich  
zwei Vorgesetzte und drei Offiziere höherer Diensttranges als  
der Verfasser des Werkes beleidigt. Der Angeklagte habe  
beim Schreiben des Buches nicht die Absicht gehabt,  
Mißvergnügen zu erregen. Es liege jedoch Un-  
gehorsam gegen Befehle in dienstlichen  
Angelegenheiten vor, da eine allerhöchste Kabinetts-  
ordre den Offizieren vorschreibe, bei Herausgabe einer Druck-  
schrift den wirklichen Namen zu nennen, oder wenigstens der  
Militärbehörde Meldung zu machen. Strafmildernd komme  
in Betracht, daß das Buch kein Pamphlet ist; es  
enthält im Allgemeinen viel Wahres und Beachtenswerthes,  
z. B. Betrachtungen über die engen Verhältnisse kleiner Gar-  
nisonen und das Schandenmachen, Folgen von Ungerechtig-  
keiten Vorgesetzter, Betrachtungen über das Duell, Wesen  
der Stabskorporationen und Strafverfechtungen. Strafmildernd  
komme weiter in Betracht die Verbitterung des Angeklagten  
wegen Suspension vom Amte ohne triftige Gründe;  
vielleicht war der Angeklagte auch aufgestachelt durch Mit-  
glieder des Bataillon (im Roman König), der ebenfalls erbittert  
ist. Strafschärfend für den Angeklagten falle dagegen  
ins Gewicht, daß er in taktloser, roher Weise  
gegen Vorgesetzte vorgegangen, und sich in  
grober Weise gegen die Disziplin vergangen habe, so daß  
mehrere Verabredungen und Verletzungen in Fortbach nötig  
werden. Er könne daher nicht länger im aktiven Dienst  
bleiben.

**Eine amerikanische Gatte.** Die gestrige (sofort als  
unglaublich bezeichnete) Laffan-Meldung, daß Kolum-  
bien versuche, Deutschland das Protektorat  
anzubieten, ist aus einer ganz unerschwinglichen Nachricht  
des „New Yorker Herald“ entnommen, wonach unbekante  
Leute im Innern Kolumbiens eine Bewegung einleiten wollen,  
um die kolumbische Regierung zu bitten, Deutschland zwei  
Kohlenstationen gegen dessen Sumpfung anzubieten. Der „New-  
Yorker Herald“ selber bezeichnet die Nachricht als tendenziöse  
Nachricht, wahrscheinlich New Yorker Ursprungs, bestimmt,  
Deutschland in den Panama Streit hineinzuziehen.

**Der Kampf um das Majorat.** Die Kommission  
zur Prüfung der Ähnlichkeit zwischen den beiden Kanaben,  
die in dem großen, bereits mehr als zwei Wochen dauernden  
Kindes-Unterschiedungsprozeß gegen die Gräfin Kwilecki und  
Genossen unbewußt die Hauptrolle spielen, ist Mittwoch  
Morgen um 9 Uhr im großen Schwurgerichtssaal in Moabit  
unter Ausschluss der Öffentlichkeit zusammengetreten. Er-  
zählungen waren die Gerichtskräfte Dr. Störmer und Professor  
Dr. Straßmann sowie der Porträtmaler Professor Vogel als  
Mitglieder der Sachverständigenkommission. Die Verteidiger  
und die Vertreter der Anklagebehörde wohnten den Unter-  
suchungen bei. Die Arbeiten der Kommission nahmer fast  
drei Stunden in Anspruch. Sie haben zu dem Ergebnis  
geführt, daß zwischen dem im Jahre 1895 geborenen ersten  
unehelichen Sohne der jetzigen Bahnhofsbesitzerin Cäcilie  
Meyer, geb. Barza, und dem sechsährigen Wroblowoer  
Majoratpräzendenten Grafen Josef Adolf Stanislaus von  
Wroblowo-Weißitz irgend welche Ähnlichkeiten ver-  
wandtschaftlicher Natur in keiner Weise  
festzustellen waren. Auf der andern Seite weisen die  
Gesichtszüge und Körperformen des kleinen Grafen und der  
angeklagten Gräfin Kwilecka eine außerordentliche Familien-  
ähnlichkeit auf; besonders gleichartige Merkmale fanden sich  
bei der Bildung der Ohrenschalen vor. Zum Vergleich bei  
den Untersuchungen der Kommission war, wie es heißt, auch  
Komtesse Maria, die jüngste Tochter des angeklagten gräf-  
lichen Ehepaars, hinzugezogen.

**Zum Aufstande der Hottentotten in Deutsch-  
Südwestafrika** wobei Kenter aus Kapstadt: Eine Ab-  
theilung ausfindiger Hottentotten über-  
schritt den Drangefluß bei Kamendtsdriest, wurde  
aber von einer Abtheilung Kapopolizei zurück-  
getrieben. Die Deutschen in Stolzenfels (55  
englische Meilen östlich von Warmbad) erwarten einen  
isofortigen Anmarsch. Ihre hottentottischen Diener  
haben den Ort verlassen. Die Zahl der bewaffneten Hotten-  
toten wird auf 1200 geschätzt. Der deutsche Konsul ersuchte  
die Kapregierung zu erlauben, daß eine Truppenabtheilung  
über Port Nolloth und Doshop nach Warmbad marschiere.  
Die Kapregierung wird diese Erlaubniß wahrscheinlich nicht  
geben, da sie fürchtet, daß die Hottentotten darüber auf-  
gebracht werden könnten, doch wird die Angelegenheit er-  
wogen. Damaraland ist infolge der Trockenheit ohne  
Wasser. Jegliche Operation gegen die Hottentotten wird  
infolge dessen langsam sein müssen. — Satowisch, wie immer,  
welche Mittwoch der deutsche Gouverneur, Oberst Lent-  
wein an keine vorgelegte Behörde in Berlin: „Haupt-  
mann v. Kopp habe am 1. November mit einer kleinen  
Abtheilung Warmbad erreicht und die Stationsvor-  
stände insel gefunden. Der neue Sammelplatz des Heubdes  
ist unbekannt. Die schwierigen Wasser- und Weidverhält-  
nisse machen größere Operationen auf dem Schauplatz der  
Unruhen gegenwärtig unmöglich. Die Verbindung mit Warm-  
bad wurde durch Bismarckswälder hergestellt.“

**Chronik der Majoratsbeleidigungs-Prozesse.**  
Wegen Majoratsbeleidigung ist am 22. Mai vom Land-  
gerichte Gleiwitz der Arbeiter Johann Kalemha  
zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden.  
Er hatte mit einem Kammer in dessen Wohnung über den  
Schwanz der deutschen Sprache und den Segen der hohen-  
gerichtlichen Herrschaft für die Polen gesprochen und dabei eine  
unrechtmäßige Herabsetzung in Bezug auf die Hohenzollern ge-  
tadeln. Seine Kronen wurde Mittwoch vom Kreisgerichte  
verurtheilt.

**Kleine politische Nachrichten.** Wie der „Zeitungs-  
Verlag“, die Zeitschrift des Vereins deutscher Zeitungsver-  
leger, meldet, ist von einer der Presse nahestehenden Seite  
im Reichstage eine Interpellation über das  
Zeugniskwangungsverfahren gegen Redak-  
teure beabsichtigt. Die sozialdemokratische Fraktion  
würde sicherlich auch ohne diese Interpellation die Anwen-  
dung der Zeugniskolter im Reichstage zur Sprache ge-  
bracht haben. — Die Fortsetzung der deutsch-  
russischen Handelsvertragsverhandlungen  
beginnt thatsächlich erst am 16. d. M. in Berlin. Die vor-  
ausgesetzliche Dauer dieser zweiten Lesung wird auf drei  
Wochen geschätzt. — Das Lyoner Zuchtpolizei-  
gericht verurtheilte den ehemaligen Kongreganisten und  
Leiter einer Privatschule, Brouillard, zu einer Geldbuße  
von 50 Franks, um sich jeder gerichtlichen Verfolgung wegen  
Uebertretung des Vereinsgesetzes zu entziehen. — Das  
bulgarische Kriegsministerium verfügte  
die Entlassung der ausgedienten Soldaten,  
die infolge der gespannten Lage über den September hinaus  
unter den Fahnen zurückgehalten worden waren.  
Die griechische Deputirtenkammer ist, wie aus  
Athen berichtet wird, auf 40 Tage vertagt worden.  
Man nimmt in Athen allgemein an, daß die Kammer  
demnächst aufgelöst wird.

**Dänemark.**  
**Frauenfranchise.** Der Minister des Innern hat  
Mittwoch im Folkething einen Gesetzentwurf eingebracht, durch  
welchen allen Steuerzahlenden Männern und  
Frauen das Wahlrecht bei allen kommunalen  
nalen Wahlen ertheilt werden und Proportionalwahl-  
und geheime Abstimmung für alle kommunalen Wahlen ein-  
geführt werden soll. — In Preußen dürfen dagegen Frauen  
noch nicht einmal an den Versammlungen politischer Vereine  
theilnehmen.

**Der erste eingeborene Minister Islands.**  
Sicherem Vernehmen nach ist Bürgermeister Hamres Hassen  
stein in Isafjord zum ersten in Reykjavik residirenden ein-  
geborenen Minister für Island nach dem am 1. Febr. 1904  
erfolgenden Inkrafttreten der neuen isländischen Verfassung  
ausgerufen.

**Rußland.**  
**Ueber eine Demonstration revolutionärer Stu-  
denten** wird russisch-offiziös aus Lomsk gebräutet: Monta-  
tag versuchten während der Vorstellung im Theater zahl-  
reiche anwesende Studenten durch Rufe und Werfen von  
Proklamationen in den Zuschauerraum einen Aufbruch (?) zu  
bewirken. Die Polizei verhaftete mehr als  
100 Studenten. Das am Eingange zum Theater ver-  
samelte Volk mußte von den Kosaken auseinandergetrieben  
werden. Einige Personen sind verletzt. — So-  
weit man zwischen den Zeilen der offiziösen Drahtung lesen  
kann, scheint der Vorfall weit weniger harmlos gewesen zu  
sein, als hier berichtet wird.

**Italien.**  
**Vom Sündenregister Rosanos,** des durch Selbst-  
mord geendeten italienischen Finanzministers, ist nach dem  
„Avanti“ noch folgendes nachzutragen: Rosano sprach im  
Jahre 1892, als er Unterstaatssekretär des Innern war,  
seine Ansicht über Palizzolo in folgenden drastischen  
Worten aus: „Das ist eine Kanaille, die man dingfest  
machen muß.“ Belegte Kanaille wurde kurze Zeit darauf  
aus einem Oppositionsmann ein Ministerieller und fand als  
solcher den Unterstaatssekretär des Innern sich sehr gemogen,  
so daß damals jeder Versuch, gegen Palizzolo als Mandant  
des Mörders von Micale vorzugehen, von Seiten der  
Behörden selbst vereitelt wurde. Später übernahm  
dann Rosano selbst die Verttheidigung der  
„dingfest zu machenden Kanaille“, die er erst  
niederlegte, um Minister zu werden.

**Frankreich.**  
**Ueber eine tulmularische Versammlung** wird  
aus Paris gemeldet: Die „plebiszitäre Jugend“ hatte  
für Dienstag Abend eine Versammlung einberufen. Während  
der Verhandlungen verlangte das sozialistische Gemeinderaths-  
Mitglied Weber das Wort. Dies war das Zeichen zu einem  
unbeschreiblichen Tumulte; die Freunde Webers verlangten  
Ruhe, als diese nicht eintrat, sangen sie die „Internationale“,  
woran die Plebiszitäre, zumeist Bonapartisten, mit der  
Marxillaste antworteten. Hierbei kam es zu gegenseitigen  
Beschimpfungen. Plötzlich flog ein Stuhl gegen die Redner-  
tribüne, worauf in einigen Augenblicken der ganze Saal  
der Schauplatz eines wüthen Kampfes wurde. Tische, Stühle,  
Bänke, Flaschen u. wurden geschleudert, Fenster einge-  
schlagen, alles demoliert. Plötzlich fielen zwei Revolver-  
schüsse, welche die Wuth der Menge noch mehr anfiachten.  
Endlich machte die Polizei dem Tumult ein Ende. Zwei  
Schwerverletzte wurden ins Hospital gebracht.

Ein „Streik“ ist in dem weltberühmten Institut  
Pasteur ausgebrochen. Der Wiener Arzt Dr. Mar-  
moret hat als Direktor eines Laboratoriums in jenem  
Institut sich mit erschütterlichem Erfolg mit der Herstellung  
eines neuen Serums gegen Tuberkulose beschäftigt. Er  
wollte seine Entdeckung vor der Akademie der medizinischen  
Wissenschaft zur Besprechung bringen, wurde jedoch im letzten  
Augenblicke daran verhindert. Wie es heißt, soll es sich um  
Eigenschaftigkeiten seitens seiner Pariser Kollegen handeln. Dr.  
Marmoret hat infolgedessen sein Amt als Leiter des Instituts  
niedergelegt.

**Der Ausstand der Textilarbeiter in Arme-  
nieres** dauert noch weiter fort; von 13 000 Arbeitern und  
Arbeiterinnen nahmen bisher nur 1300 wieder die Arbeit  
auf. Die Erbitterung der Ausständigen gegen die Streik-  
brecher führte am Montag Vormittag wieder zu neuen  
Straßendemonstrationen. Nachmittags begaben sich  
gegen 6000 Streikende nach Gouplines, wo eine  
große Versammlung stattfand; in derselben wurde eine Resolu-  
tion angenommen, worin sich die Arbeiter verpflichten, den  
Ausstand fortzusetzen. Hierauf begaben sich alle Versam-  
lungstheilnehmer nach Sille und veranstalteten dort vor der  
Arbeiterbörse eine Demonstration.

**Spanien.**  
**Ein Bergarbeiterausstand,** an dem nach amtlicher  
Meldung rund 7000 Arbeiter theilhaftig sind, ist abermals in  
den Rio Tinto-Gruben beiuelva ausgebrochen.  
Der Kampf dreht sich um eine Lohnerhöhung.

## Vereinigte Staaten.

**Vom Kupfertruff.** Ungeheures Aufsehen erregte Ende Oktober die Nachricht, daß die Amalgamated Copper Company ihre sämtlichen Werke in Montana geschlossen habe und dadurch 20 000 Arbeiter existenzlos gemacht habe. In einem New-Yorker Bericht giebt die „Frk. Btg.“ jetzt interessante Einzelheiten über die Ereignisse, die dieser Entschleßung des Kupfertruffs vorangegangen sind. Zwischen dem Trust und dem Millionär und Grubenbesitzer Heinze, einem Selbstmademan, der es vom Grubenarbeiter bis zum Millionär gebracht hat, schweben seit Jahren ununterbrochen Prozesse. Bei der unklaren Bergwerkgesetzgebung des Staates ist der Auslegungssinn der Richter ein sehr weites Spielraum gelassen. Herr Heinze hat schon einmal ein obliegendes Urtheil gegen die Amalgamated Copper Company erzielt, allerdings ist dabei ein etwas sonderbarer Weg gewählt worden. Eine von Heinze mit 100 000 Dollars besprochene „Dame“ hat es fertig gebracht, den Richter zu einer Heinze günstigen Entscheidung zu bewegen. Nach dem Bekanntwerden dieser Thatsache hat der Richter Montana auf dem schnellsten Wege verlassen. Erster liegt die Sache bei dem zweiten, Ende Oktober gefällten Urtheil. Das Distriktsgericht in Butte entschied, dem Antrag Heinzes gemäß, die „Amalgamated Copper Company“ sei eine nicht gesetzmäßig gegründete Korporation, die von den Gesellschaften, in denen sie die Kontrolle erlangt hatte, keine Dividenden erheben könne. Daraufhin verfügte der Kupfertruff die Schließung seiner Bergwerke. Die Bewohner der Stadt Butte, in der 13 000 von den 20 000 dadurch arbeitslos gewordenen Bergleute wohnen, schlugen sich nun natürlich alle auf die Seite der „Amalgamated Copper Company“. Ein Ausschuß der feiernden Bergarbeiter ist bereits bei Heinze gewesen, um ihn zu einem Kompromiß zu bewegen, große Volksversammlungen haben stattgefunden, und der Bürgermeister von Butte hat eine Bittschrift an das Obergericht gesandt wegen möglicher Beschleunigung der Streitfrage. — Hat Heinze mit direkten Bestechungen gearbeitet, so benutzt jetzt der Kupfertruff eine durch die von ihm angeordnete Schließung der Bergwerke hervorgerufene Nothlage und Erregung der Bevölkerung, um zum Ziele zu kommen. Es geht um Millionen — da werden die Mittel nicht sorgsam gewählt.

## Amerika.

**Rundgebungen gegen den Präsidenten von Kolumbien.** Der amerikanische Geschäftsträger telegraphierte, wie Reuters aus Washington meldet, unter dem 9. d. Mts. aus Bogota, daß Rundgebungen gegen den Präsidenten Marroquin stattfänden. Die Regierungstruppen hätten die Aufseherer auseinandergetrieben, wobei verschiedene Personen verwundet worden seien. Ueber Bogota sei das Standrecht verhängt worden.

## Haiti.

Die Nachrichten über den dominikanischen Aufstand lauten sehr widersprechend. So soll nach der einen Meldung an der Grenze von Haiti die Nachricht eingegangen sein, daß nach dreitägigem Kampfe um die Hauptstadt Santo Domingo die Partei Jimenezs den Sieg davon getragen habe. Dieser werde auch im ganzen Lande als Präsident anerkannt werden, und die Revolution sei als beendet anzusehen. Der bei dem Kampfe unterlegene Präsidentenkandidat General Gil habe sich nach dem deutschen Konsulat begeben. Von anderer Seite wird dagegen ganz entgegengesetzt berichtet, daß Dienstag die Beschließung der Stadt noch fortwäherte; mehrere Geschosse fielen in die Stadt. Und wie es scheint, kommt die letzte Meldung der Wahrheit am nächsten; denn auch der amerikanische Geschäftsträgerin Santo Domingo Powelltheilte in einem Telegramm von Dienstag Nachmittag mit, daß die Lage in Santo Domingo außerst ernst sei. Nach einer weiteren Reuters-Meldung be wachen Marine-mannschaften das deutsche Konsulat. Ein deutscher Kreuzer übernahm die Eskortierung des deutschen Dampfers „Athen“, den die dominikanischen Regierungstruppen kürzlich an der Nordküste verhindert hatten, eine Ladung zu löschen, so daß „Athen“ nunmehr ihre Ladung in San Pedro de Macoris löschen konnte.

## Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 12. November.

Die Baukontrolle erstreckt sich, wie wir schon verschiedentlich erwähnten, nur auf die Privatbauten. Auf Staatsbauten hat der städtische Baukontrolleur nur tau legen, trotzdem auch dort recht häufig arge Mißstände herrschen. Um eine Aenderung dieses unbaltbaren Zustandes herbeizuführen, haben die drei in Betracht kommenden Gewerkschaften dem Senate folgende Resolution übermittelt:

„Mit Rücksicht auf die durch das Submissionsverfahren bedingte Arbeitsmethode bei Ausführung der Staatsbauten richten die drei an der Hochbauausführung besonders beteiligten Gewerke der Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter an den Hohen Senat der freien und Hansestadt Lübeck das Ersuchen, den städtischen Baukontrolleur durch dessen vorgelegte Behörde beauftragen zu lassen, die bisher nur bei privater Bauausführung geübte Kontrolle auch auf die vom Staate respektive Verwaltungsbehörden ausgeführten Bauarbeiten auszu dehnen.“

Hoffentlich entspricht der Senat, der doch allen Schichten der Bevölkerung gerecht werden will, diesem Ersuchen.

**Vom Verein der Lithographen, Steinbrucker und Berufsgeoffen** wird uns geschrieben: Die in den letzten Jahren zunehmende Zahl der Lithographen-Belehrtinge veranlaßt uns, an die Eltern derjenigen Knaben, welche Eltern die Schule verlassen und die Absicht haben, ihren Sohn Lithograph lernen zu lassen, die ernste Mahnung zu richten, darauf Bedacht zu nehmen, daß die betreffenden Knaben auch wirklich das absolut nötige Talent besitzen. — In jedem Jahre werden, namentlich von den kleineren hiesigen Anstalten, junge Lithographen ausgebildet und in die Welt geschickt, sehr oft kommt es dann aber vor, daß nach ganz kurzer Zeit diese jungen Leute wieder nach hier kommen, um entweder ihren Eltern zur Last zu fallen oder aber als Lohnbrücker zu fungieren. Es besteht, allem Anschein nach, in den großen Kreisen der Lübecker Bevölkerung völlige Unklarheit über die Verhältnisse der Lithographen. Mit nur wenigen Ausnahmen sind die Lithographen immer nur mittelmäßig bezahlte Handarbeiter. Hauptächlich werden die jüngeren Kräfte oft so gering besoldet, daß noch

ein Zuschuß aus Vaters Kasse von Nöthen ist. — Wir halten es für unsere Pflicht, da die Lithographen-Belehrtinge in den meisten Fällen den Arbeiter-Familien entnommen werden, diese Zeilen zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

## Die Gewerbegerichtswähler

machen wir darauf aufmerksam, daß die Listen zur Wahl der Beisitzer von

morgen, Freitag ab

bis zum kommenden Donnerstag von 10 bis 2 Uhr

im Zimmer Nr. 2 des Gerichtshauses zur Einsicht ausliegen.

Sehe jeder Gewerbegerichtswähler die Listen rechtzeitig ein und feuere gleichzeitig die Arbeiter zur Einsichtnahme an.

Wer nicht in der Liste steht, kann sein Wahlrecht nicht ausüben.

Genossen! Seid auf dem Posten!

Im Industrieverein sprach man sich nach einem Vortrage des Herrn Heint. Thiel entschieden dagegen aus, daß die Genossenschaften mit beschränkter Haftung auch nach den Vorschlägen der Kommission besteuert werden sollten, während doch die offenen Handelsgesellschaften steuerfrei ausgingen. Empfohlen wurde, den Aktiengesellschaften eine Steuerfreiheit von 3 Proz. einzuräumen. — Bei dem großen Einfluß, den die Thiel und Genossen in der Verwaltung unseres Gemeinwesens haben, wird es ihnen wohl gelingen, ihre Wünsche in Erfüllung gehen zu sehen. Ueber die Wünsche der unteren Schichten der Bevölkerung aber geht man einfach zur Tagesordnung über, nachdem man diese Schichten durch die Jenuswahl rechtlos gemacht hat. Das nennt man dann: „Gleiches Recht für Alle!“

Die Herbstkontrollversammlung findet am kommenden Freitag um 9 Uhr statt: für sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen der Jahresklassen 1896 und 1897. Dies sind Jäger, Maschinengewehrtruppen, Kavallerie, Feldartillerie, Fußartillerie, Pioniere, Eisenbahn-, Telegraphen- und Luftschifftruppen, Trainausführpersonal, Traingemeine, Trainfahrer, Pferdewärter, Militärbäder, Krankenträger, Unterärzte, Sanitätsmannschaften, Krankenwärter, Geistliche, Unterapotheker, Unterveterinäre, Fahnen- und Beschlagshunde, Zahnteilnehmer, Wägenmachergehilfen, Waffenmeistergehilfen, Oekonomiehändler und Arbeitskolonnen; um 11 Uhr: für sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen — siehe vorstehende Erläuterung — der Jahresklassen 1898 und 1899.

**Vom Hafen.** Im verfloffenen Monat gelangten auf dem Seewege 165 Dampfer und 73 Segelschiffe, auf dem Kanalwege 149 Fahrzeuge nach hier. An lebendem Schlachtvieh wurden hiervon 210 Rinder, 10 Kälber, 75 Schafe und 9 Schweine eingeführt.

Die Wanddeputation erläßt folgende Bekanntmachung, betr. den Verkehr von Fußgängern und Fuhrwerken über die Hübbrücken in der Hafenstraße: Sobald die Gloden der Wegegelen ertönen, ist der Uebergang über die Brücken verboten; die auf den Brücken befindlichen Personen und Fuhrwerke müssen dieselben schleunigst verlassen. Fuhrwerke dürfen über die Hübbrücken nur im Schritt fahren; beim Befahren der Eisenbahnbrücke ist darauf zu achten, daß die Räder der Fuhrwerke nicht in die Eisenbahngleise auf der Brücke geraten. Den hinsichtlich der Ordnung und Sicherheit des Verkehrs ergehenden Weisungen der Brückenwärter, sowie der Polizeibeamten ist unbedingt Folge zu leisten.

**Achtung, Zimmerer!** Ueber die Firma Aktien-gesellschaft für Hoch- und Tiefbau, vorm. Gebr. Helfmann, (Bahnhofsbau), und über die Bauten des Zimmermeisters Häfeler, welche in Travemünde aufgeführt werden, ist die Sperre verhängt worden.

**Handregister.** Am 11. November 1903 ist eingetragen bei der Mannheimer Versicherungsgesellschaft, Mannheim, Zweigniederlassung in Lübeck: Die Zweigniederlassung ist aufgehoben.

**pb. Festgenommen** wurde ein Koffereiverwalter aus Rastow, welcher von der Großherzoglich Staatsanwaltschaft zu Güstrow wegen schweren Diebstahls schriftlich verfolgt wird. Bei dem Festgenommenen wurde ein weißer Billardball (von einem amerikanischen Billard) und ein Löffelmesser, welche Gegenstände vielleicht von einem Diebstahl herrühren dürften, gefunden.

**e. Stockelsdorf.** Ein Feuer ächterer Dienstag Mittag 12½ Uhr das Wohnhaus des Jogen Schmiedeberg, dem Erbpächter W. Hinrichsen gehörend, ein. Während Erbs und Mobiliar gerettet werden konnte, wurde das Korn ein Raub der Flammen. Die Wehren aus der Gemeinde und aus Krepmsdorf waren erschienen, hatten aber kein Wasser, da man an den Brunnen des Gehöfts nicht herankommen konnte. Das niedergebrannte Gebäude ist die älteste Schmiede Stockelsdorfs, wurde jedoch seit Jahren nicht mehr als solche benutzt.

**r. Cutin.** Die Genossen werden ersucht, sich am Freitag Abend 8 Uhr zahlreich einzufinden zwecks Besetzung der Louren zu der am Sonntag stattfindenden Kalenderverbreitung.

**cutin.** Anzeigepflichtige Krankheiten wurden im verfloffenen Monat gemeldet: 10 Fälle darunter 1 aus Cutin und 4 aus Ahrensböf an Masern, 6 an Keuchhusten und 8 (darunter 1 aus Cutin und 2 aus Schwartau-Henjsfeld) an Diphtheritis. Während Erkrankungen an Scharlach im verfloffenen Monat nicht vorgekommen sind, sind die Masern zahlreicher aufgetreten. Todesfälle wurden nicht gemeldet.

**k. Wölln.** Mit den Landtagswahlen beschäftigte sich eine am verfloffenen Sonntag hier abgehaltene Volksversammlung, in der Reichstags-Abgeordneter Genosse Leise das Dreiklassenwahlrecht und das Behalten der bürgerlichen Parteien zu demselben in eingehender und scharfer Weise kritisierte. Nach einem kräftigen Schlußwort des Genossen Heinrich Altona erfolgte der gutbesuchte Versammlung, die hoffentlich gute Früchte zeitigt hat. — Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich Montag auf dem H. S. Bruhn'schen Arbeitsplatze. Dem Arbeitmann Heitmann fiel die Deichsel eines Transportwagens auf den Kopf und verletzte diesen so schwer, daß leider keine Hoffnung auf Erhaltung des Lebens des Unglücklichen vorhanden ist.

**Langenburg.** In vier Jahren 148 Schulen besucht oder aus dem Leben fahrender Künstler! Eine Künstlertruppe, die zwei überdachte Wagen mit

sich führte, zog vor einigen Tagen in die Ortschaft Koberg ein und theilte auf großen Zetteln mit, daß nur „erle Spezialitäten der Gegenwart“ ihre Künste den Bewohnern Kobergs und Umgegend zeigen würden. Die Künstler-schaar führte auch drei schulpflichtige Kinder mit, die am anderen Morgen in der Schule erschienen und den Lehrer mit folgenden Worten begrüßten: „Guten Morgen, Herr Lehrer! Wir sind „Künstler“ und wollen hier für einige Tage in die Schule gehen.“ Leider konnte der Lehrer ihren Wunsch aber nicht erfüllen, denn durch einen Erlass des Ministers und Verfügung der königlichen Regierung zu Schleswig ist die Aufnahme solcher Kinder nicht gestattet. Interessant war das „Schulbuch“, das die Kinder vorlegten. Es war etwa fingerdick und gab Auskunft darüber, daß die Kinder seit dem 19. Oktober 1899 bereits 148 Schulen besucht hatten. Die Zeugnisse stammten aus Brandenburg, Mecklenburg, Hannover, Lauenburg und Hannover. Die Kinder bekundeten, daß sie katholischer Konfession seien, führten aber lutherische Bekenntnisbücher bei sich. Welchen Schatz von geistigen Gütern werden diese armen Wesen, die übrigens bescheiden und recht freundlich auftraten, dereinst ihr eigen nennen können?

**Reinsfeld.** Bei der Gemeindevwahl, welche Montag stattfand, wurden die auscheidenden Mitglieder, Zimmermeister Witt als Rathmann mit 37 und Gastwirth Lödt als Beordnete mit 25 Stimmen wiedergewählt.

**Wandsbeck.** Die Aufstellung von Wahlmännern ist der Sozialdemokratie im 16. schleswig-holsteinischen Wahlkreise in fast allen Bezirken gelungen. Insbesondere kann diese erfreuliche Thatsache für das Landgebiet konstatiert werden. Insgesamt wurden rund 170 Wahlmannskandidaten aufgestellt. In dem von Lübeck aus zu bearbeitenden Landgebiet ist es allenthalben gelungen, Wahlmänner zu finden. Ein gutes Resultat!

**Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete.** Zur Tarifbewegung der Buchbinder in Hamburg-Altona wird mitgeteilt: Bei folgenden Firmen befindet sich das Personal im Ausstande, weshalb über dieselben die Sperre verhängt wurde: Hulbe-Lindenstraße, Erdlen-Deichstraße, Fiegler-Grimm, Busse-Herdemarkt, Schröder u. Jense-Kleine Reichensstraße, Grone-Hüter. Bei Strafe u. Scheide schweben noch Differenzen, die noch von der Lohnkommission geregelt werden müssen. In Altona sind bei der Buchbinderei von Chr. Adolph 7 Buchbindereiarbeiterinnen in den Ausstand getreten, da dem Süßpersonal zugemutet wurde, Buchbinderarbeiten zu machen, was es entschieden ablehnte. — Auch bei der letzten Stadterordnetenwahl in Kiel unterlagen unsere Genossen. Das haben sie dem „Freisinn“ zu verdanken, der 22 000 Arbeiterwähler das Wahlrecht genommen hat durch Heraushebung des Steuerzensus. — Die Sperre über den Heidemännchen Bau in Heiligendamm bei Döberan ist aufgehoben worden. G. willigte ein, ebenso wie die Döberaner Meister, die Gehalt der Gesellen zur Arbeitsstelle mitzuberechnen.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** Die Hamburger Kriminalpolizei griff im Vorort Rothenburgsort ein Pärchen aus Berlin auf, welches sich dort als Ehepaar einlogirt hatte. Der Jüngling ist siebzehnjährig, das Mädchen 15 Jahre alt. Die Verhaftung erfolgte auf Antrag wegen Einführung einer Minderjährigen. — Der Amtsgerichtsekretär Müller in Breez ist wegen Verdachts der Unterschlagung von Zeugnissen vom Amte dispensirt worden. — „Weil lästig gefallen“, ist der Fischkommissionär Jörgensen in Ceterstraße aus dem deutschen Staatsverbande ausgewiesen. Bis zum 1. Januar ist ihm zur Regelung seiner Angelegenheiten Frist gegeben. — Auf der Altonaer Mühle zu Lystrup wurde ein Müller-geselle von einem Hasen in der Welle an einem Kleidungsstück erfaßt, mit derselben mehrmals herumgedreht und so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus zu Sandersleben gestorben ist. — In die Warnow gestürzt und ertrunken ist der 12jährige Sohn des in Kostock wohnenden Arbeiters Schümann. Er wollte an der Schmiedensbrücke einen Stock aus dem Wasser fischen, wobei das Unglück geschah. — Staatsminister v. Dewig hat, nach einer Meldung aus Neustrelitz, sich wegen Erkrankung genöthigt gesehen, auf längere Zeit allen Diensten sich zu enthalten. Für denselben ist Landgerichtsdirektor Dr. Hoffart zu dreimonatigem Dienst in die großherzogliche Landesregierung eingetreten.

**Hamburg.** Die Wahlrechtsverflechterer haben einen Sieg errungen. In der gestrigen Bürgerchaftssitzung wurde beschloffen, den Senat um Vorlage eines Gesetzes, betr. Einführung von Stichwahlen bei den Bürgerchaftswahlen, zu ersuchen. Genosse Stolten bekämpfte den diesbezüglichen Antrag und forderte die Einführung des Proportionalwahlrechts, was natürlich gegen wenige Stimmen abgelehnt wurde. Der Zweck dieser Wahlrechtsänderung liegt klar auf der Hand: Man will die Sozialdemokratie von der Bürgerchaft fernhalten, will sie nach berühmtem Muster völlig mundtot machen.

**Parzim.** Die Reichstagswahl im dritten mecklenburger Kreise, wo der freisinnige Abgeordnete Dr. Pachnicke gewählt wurde, soll nach einer Mittheilung der „M. N.“ angefochten werden. Nach Ermittlungen, welche der konservative Landeswahlverein angestellt hat, haben die Magistrate von Parzim, Rudwigs-Lust und Grabow ebenso gehandelt, wie der Magistrat von Schwerin im Hinblick auf die Frist der Auslegung der Wahllisten, indem sie diese nicht volle acht Tage lang ausliegen ließen. Da es nun ungewiß sei, ob der neugewählte Reichstag sich in der Auslegung der Wahlordnung den Beschlüssen seiner Vorgänger anschließen, so haben der konservative Landeswahlverein und der konservative Kreiswahlverein im dritten Wahlkreise auch die Wahl des Abg. Dr. Pachnicke angefochten.

**Bremen.** Polizei und Unternehmerrathum Arm in Arm! Die Bremer Polizei scheint ihre bisher beobachtete Neutralität anlässlich des Streiks auf den Rädermühlen aufgeben zu wollen. Als gestern 35 Holländer als Streikbrecher auf dem Bahnhof ankamen, ergriff die Polizei zu Gunsten der Unternehmer Partei. Streikposten gegenüber, welche die Leute aufzuklären suchten, drohte ein Schussmann, er werde mit dem Säbel dreinhauen. Als zwei holländische Arbeiter in das Bureau der Streikenden an der Grünenstraße sich begaben, folgten ihnen drei Schussleute in Begleitung des Arbeitswilligen-Agenten und hielten sie wieder heraus. Auch auf dem Wege vom Bahnhof bis zum Rädermühlwerk wurde den Arbeitswilligen außer der Begleitung durch Räder und Kontorangelletzte auch diejenige mehrere Schussleute zu Theil, wofür eine Nothwendigkeit auch nicht in dem geringsten Anzeichen zu erblickt war. — Die Polizei gradirt sich selbst immer mehr zum Büttel der Kapitalisten herab!

## Letzte Nachrichten.

Berlin. Schredensthat einer Wahnsinnigen. Eine entsetzliche That hat in der Nacht zum

Mittwoch die wahnsinnige Frau des in einer Dungenheißhütte befindlichen Schriftsetzers Winterstein in ihrer Wohnung in der Landsbergerstraße vollbracht. Das Gebären der Frau war den Hausgenossen wiederholt aufgefallen, so daß sie für nicht ganz zurechnungsfähig gehalten wurde. Die Frau bekam von der Buchdrucker-Frankenkasse eine wöchentliche Unterstützung von 23 Mark, so daß sie keine Noth litt. Ihre 3 Knaben im Alter von 7, 6 und 4 Jahren waren klein und schwächlich. Die beiden ältesten besuchten die Gemeindefschule. Den Zweitältesten mußte die Mutter von der Schule abholen, sonst fand er nicht nach Hause, da er auch geistig zurückgeblieben war. Dienstag behielt sie die Kinder aus der Schule zurück. Mittwoch Morgen 5 Uhr verließ sie das Haus, ging auf zwei patrouillierende Schutzleute zu und theilte ihnen mit, daß eine Frau ihre drei Kinder erhängt habe. Auf die Frage der Beamten, welche Frau das sei, antwortete sie, sie sei es selbst. Die Schutzleute gingen mit ihr und fanden die schreckliche Meldung bestätigt. Die drei Knaben lagen todt im Bette. Die beiden jüngeren waren bereits erstarrt, der älteste fühlte sich noch warm an. Wiederbelebungsversuche hatten jedoch keinen Erfolg. Auf der Polizeiwache verhörte man die Frau, die in ihrer Wohnung einen Brief hinterlassen hatte, der einen Einblick in ihre geistige Verfassung zuläßt. Sie schreibt von Verfolgungen, die sie und ihre Familie zu erdulden hätten, daß sie ihre Kinder nicht zu Verbrechern werden lassen wolle, und andere verworrene Dinge. Auf der Wache sagte sie mit aller Ruhe, es sei gut, daß es so gekommen; die schreckliche That selbst stellte sie ohne Erregung dar. Dienstag gegen Abend hatte sie sich eine Schnur geholt. In früherer Morgenstunde nahm sie zuerst ihren jüngsten Sohn aus dem Bette, legte ihm eine Schlinge um den Hals und knüpfte ihn an der Thürklinke auf, bevor er noch aus dem Schlafe gekommen war. Mit der Uhr

in der Hand lag sie nun eine halbe Stunde lang im offenen Fenster. Dann nahm sie die Leiche von der Klinke, legte sie ins Bett, erhängte in derselben Schlinge den zweiten Knaben und wartete wieder eine halbe Stunde, um in derselben Weise das entsetzliche Werk an ihrem ältesten Sohne zu vollziehen. Dieser erwachte und fragte verwundert: Mutter, was machst Du denn, was willst Du denn? „Ach nichts“, erwiderte sie, „ich will Dich nur in ein anderes Bett legen.“ Veruhigt richtete er sich auf. Unmittelbar darauf hatte er die Schlinge um den Hals, und im nächsten Augenblick hing auch das dritte Opfer an der Thürklinke. Die Frau wird ärztlich untersucht. **Bochum.** Bergarbeiter. Der „Westf. Volksztg.“ zufolge wurden auf der Zeche „Prinz von Preußen“ zwei Bergleute verthütet. Einer war sofort todt, der andere so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. **Nachen.** Gattenmord. Ein Gelegenheitsarbeiter, der kaum ein halbes Jahr verheiratet ist, aber schon von seiner Frau getrennt lebte, ließ diese Dienstag Abend auf der Straße nieder. Sie starb auf der Stelle. Der Mann stellte sich darauf selbst der Polizei. **Mainz.** Wegen eines schweren Sittlichkeitsverbrechens, das er an einem sechsjährigen Kinde begangen hat, wurde ein städtischer Unterbeamter der Stadtkasse verhaftet. **Rio de Janeiro.** Von der Pest. In der vergangenen Woche sind 23 Personen an der Pest gestorben. Ferner sind 66 neue Erkrankungen vorgekommen; 130 Personen befinden sich noch in Behandlung.

Janko v. Slavomik, der Verlobte, nicht Vater, des Fräulein v. Dönniges. 4) Es heißt: er bildet einen recht frappanten Beweis. 5) Napoleon I. Sohn erhielt gleich nach seiner Geburt (20. März 1811) den Titel eines Königs von Rom, später den eines Herzogs von Reichstadt, und wurde, bei Napoleon I. am 22. Juni 1815 zu seinen Gunsten verächtete und er nominell ein paar Tage Oberhaupt Frankreichs gewesen war, in einem Decret Napoleon II. vom 7. November 1852 Napoleon II. genannt. Napoleon II. starb 1832 an der Schwindsucht in Schönbrunn bei Wien. **W. K. 1)** Ja; er muß dann eben die Forderung beim Gemarkungsgericht einbringen. 2) Kousin und Kousine dürfen einander heirathen. Gesetzliche Bedenten stehen dem nicht entgegen.

**Quittung.**  
Für die Grimmitzauer Textilarbeiter gingen ein:  
Schneider-Verband . . . . . 20,— Mk.  
Tabakarbeiter, 2. Rate . . . . . 20,— „  
Bereits quittirt . . . . . 1942,— „  
Summa 1982,— Mk.  
Expedition des „Rub. Volksb.“

**Lübecker Marktpreise vom 11. November.**  
Bauern-Butter Pfd. 1,25 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,35 Mk., Hafen Stk. 3,00 Mk., Enten Stk. 2,80 Mk., Gähner Stk. 1,80 Mk., Räten Stk. 1,20 Mk., Lauben Stk. 0,50 Mk., Gänse Pfd. — 65 Pf., Fildgans 3,— Mk., Schweinskopf Pfd. 0,50 Mk., Schinken Pfd. 1,10 Mk., Wurst Pfd. 1,20 Mk., Eier 7 Stk. 60 Pf., Kartoffeln 10 Biter 50 Pf., Karpfen Pfd. 1,— Mk., Karauschen Pfd. 80 Pf., Sechte Pfd. 60 Pf., Barfche Pfd. 60 Pf., Hal Pfd. 0,90 Mk.

**Eine freundl. Stube nach vorn**  
für jungen Mann zu vermieten  
Dornestraße 43 a, I.  
**Heuer Laden Hüterstraße 124**  
mit Keller, Kabinett, Lagerräume und 3 Schanfenster ist per 1. Dezember oder später zu vermieten od. Hans zu verkaufen. Näheres **W. Klüssendorf, Dornstraße 116.**  
**Sofort Malergehilfen,**  
zu Ostern ein Malerlehrling  
nicht  
**Gust Behneke, Lindenstraße 37.**  
**Gesucht ein junger Bursche**  
von 15—17 Jahren  
Lauerhofsstraße 4, Bergedorf.  
Ein vierräderiger leichter Ziehwagen, gut erhalten, passend für Händler und Fischer, zu verkaufen  
Lauenhofsstraße 5, Hinterhaus.

**Haar- und Friseur-Salon**  
Schnelle und saubere Bedienung.  
**G. Koch, Mühlentstraße 5.**  
**Die Arbeiter-Garderoben**  
aus dem Spezial-Geschäft von  
**Lübeck Markt 4 Otto Albers 10.**  
hab vortheilhaft bekannt durch gute Bedienung und sehr billige Preise. U. A.:  
Leberhosen . . . 1,80—5,45  
Kattunhosen . . . 2,60—5,75  
Schlösserhosen . . 1,88—5,25  
Ueberziehhosen . . 0,88—2,35  
Jama-Hosen . . . 1,38—3,25  
leimere Jacken, jebrüge und gerabe, 1,23  
Kojen, Hemden, Schlafrocken, Fächerjacken,  
Waler-Mantel erasmäßig billig.  
Näher von 30 Pf. bis 1,88 Mk.

**Bettfedern, Daunen, Aussteuer-Artikel**  
größte Auswahl bei  
**L. Duve, Gr. Burgstraße 32.**  
Groß billiger Preise, 4 pCt. baar Rabatt (vortheilhafter als Rabattmarken).

**Wir wissen wie wir wählen**  
nämlich die allseitig beliebte  
**„Solo“**  
Margarine, die für Küche und Tafel, in jeder Verwendungsart feinsten Butter gleichkommt!  
\*  
Überall erhältlich!



**Frühe Thüringer Blutwurst**  
„**Knoblachswurst**“  
empfiehlt  
**O. Heine**  
**Cronsford, Allee 32a**  
Lübecker  
**Genossenschaftsbädererei**  
E. G. m. b. H.  
**Ordentliche General-Versammlung**  
am Freitag den 13. Noobr.  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 56/58  
Tages-Ordnung:  
1. Geschäfts- und Kassenbericht vom 3. Quartal 1903.  
2. Mittheilung über den Neubau, sowie Nachbewilligung der restlichen Baufosten.  
Antheilscheine legitimiren.  
Der Vorstand.

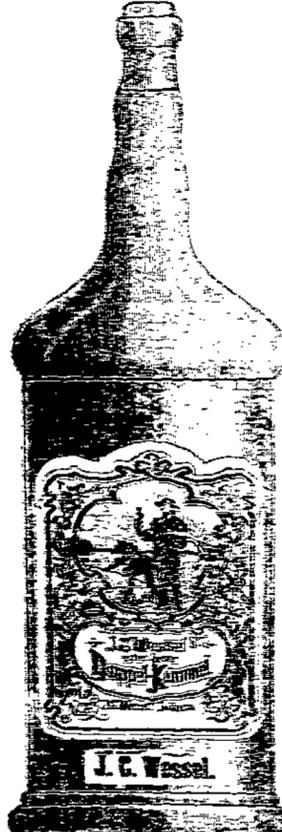
**Polierkrug**  
**Schwartauer Allee 92.**  
**Muspielen**  
von  
**fetten Gänsen u. Karpfen**  
am Sonntag den 15. Noobr.  
Anfang 11 Uhr Morg. Einsatz 50 Pf.  
Hierzu ladet freundlichst ein  
**Franz Rosemann.**  
NB. Um 10 Uhr: Muspielen bei Kiefengand, ca. 18 Pfund schwer.

**Circus Variété.**  
Nur noch 3 Tage  
der sensationelle  
**4. Riesenpielplan.**  
Anfang 8 Uhr.

**Panorama**  
Breitestraße 53, 1. Etage.  
Diese Woche angeht:  
**Nordsee-Bäder**  
Borkum, Rorderneuh, Helgoland, Amrum, Sylt, Westerland.  
Eutree 30 Pf., Kinder 20 Pf., 5 Reiten 1 Mk.  
Jeden Tag von 10—10 Uhr geöffnet

**Stadttheater**  
6 1/2 Uhr. Freitag den 13. November. 6 1/2 Uhr. 49. Borst 7. Freitag-Ab.  
Gastspiel Haus Mohwinkel, Kgl. Hofopernsänger vom Stadttheater in Hamburg.  
**Die Meistersinger von Nürnberg**  
Hans Sachs — Hans Mohwinkel.  
7 1/2 Uhr. Sonnabend den 14. Noobr. 7 1/2 Uhr. Tell (Dber). Voraussichtlich Hans Mohwinkel.

**Verkauf in Gebinden u. Maßchen: Dr. Arbpolarub 23**  
und in vielen einschlägigen Geschäften.  
**Wurst- und Fleischwaren-Handlung**  
Schweinefleisch Pfd. 60 Pf.  
Kalbfleisch Pfd. 40 Pf.  
**Wilh. Carstens**  
Meierstraße 13



**Grosse Auktion**  
Freitag den 13. November 1903  
Nachmittags 2 1/2 Uhr  
**14 Hundestraße 14**  
Lot: 1 Sofa, 1 Esstisch, Kleiderstuhl, Stühle, Kuchentisch, Bettstella mit Sprungfeder-matrasen, 2 Sportwagen, 1 Kinderwagen, Spiegel und Bilder, 1 Handnähmaschine, ferner große und kleine Kisten, Damen-, Herren- und Kinderkleidung, Glas, Porzellan, Kupfer, Silber und Gläser, Handtasche, Hemden, Tülldecken, Uhren, Handtaschen, Schmuckstücke, 200 Paare große Zigarren, Kermiswagen, Tischmesser, Englische Messer, getragene Kleidungsstücke u. versch. u. Gen. u.  
NB. Weitere Zeichnungen erbeten Freitag 14.  
**J. C. B. Schmehl**  
Auktionator und Taxator  
**Schwedisches Brennholz**  
empfehlen billige  
**Th. Kruse**  
Friedrichstraße 1289. Unterstraße 60.  
**Visit-Karten**  
auf E. Elfenbeinkarten  
per 100 Stück von 1 Mk. an.  
Liefert prompt und sauber  
**Die Druckerei des Lüb. Volksbets.**

**Fetten u. mageren Speck per Pfd. 70 Pf.**  
Flohmen 70 Pf.  
Kaltfleisch von 35 Pf. an, Schweinefleisch 60 Pf., Karbonade 70 Pf., dicke Rippen zum Füllen 70 Pf., geräuch. Rindfleisch 80 Pf., Kaffeler Rippenweizer 80 Pf., Rauchhunde 70 Pf., bestes Schmalz 70 Pf., gebrühte Mettwurst, Leberwurst und ger. Leberwurst 70 Pf., Bräunischweiger 50 Pf., Preßwurst 50 Pf., frisches Kopffleisch 30 Pf., Kohlwurst 60 Pf., Brot- und Grützwurst à 10 Pf. — Geräucherte Mettwurst Pfd. 90 Pf. und 1 Mk. Jeden Sonnabend 5 Uhr: Warme Knadnwurst, 9 Pf. Schweinefleisch 65 Pf. — Fernsprecher 1291. — **M. Lahrts, Böttcherstraße.**

**Achtung!**  
**Postdienerarbeiter!**  
**Mitglieder-Versammlung**  
am Freitag den 13. November  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 56/58  
Tages-Ordnung:  
1. Aufnahme neuer Mitglieder.  
2. Kassenbericht.  
3. Wahlen.  
4. Anträge zur Generalversammlung.  
5. Freigabe und Berichtenes.  
Das Erscheinen der Abwesenden ist notwendig.  
**Der Vorstand.**

Verantwortlicher Redakteur für den gedruckten Theil der Zeitung: Dr. Friedrich Wilhelm Carstens, Meierstraße 13. Verantwortlicher Redakteur für den Anzeigenteil: Dr. Friedrich Wilhelm Carstens, Meierstraße 13. Druck: Die Druckerei des Lüb. Volksbets.

## Aufruf an die deutsche Arbeiterschaft!

Ein heißer Kampf zwischen Arbeit und Kapital tobt innerhalb der Mauern der Stadt Crimmitschau. 8000 Textilarbeiter ringen verzweifelt gegen eine Handvoll reicher Kapitalisten um den Zehntendtag. 11 lange Wochen fanden diese Textilproletarier mit großen Unterstüßungen von 4, 6 und 8 Mk. pro Woche, stets trogend den Lockungen der Unternehmer, Schulter an Schulter gegen ein brutal kämpfendes Unternehmertum. Mit allen Mitteln arbeitet der Feind. Alle Mächte haben sich vereinigt gegen die um Besserung ihrer Lebenslage kämpfenden Textilarbeiter. Vom ersten Tage des Kampfes an wurden die Arbeiter schikanirt. Ihre Versammlungen wurden aufgelöst!

Ihre Streikposten ins Gefängnis geschleppt!  
Die Arbeiter aber standen fest!  
Durch nichts ließen sie sich provozieren. Sie blieben ruhig und kämpften. Das Unternehmertum machte Geldangebote. Jedem Arbeitswilligen wurden 60 bis 100 Mk. Gratifikation geboten, nur wenn er anfangs zu arbeiten. Agenten der Unternehmer mußten jeden einzelnen Arbeiter aussuchen.

Nichts wollte fruchten!  
Die Arbeiter blieben treu dem Kampfe um den Zehntendtag!

Es gab keine Arbeitswillige!  
Die Crimmitschauer Arbeiterschaft ist im Kampfe gestählt, sie haben unzählige wirtschaftliche Kämpfe hinter sich, Crimmitschau ist die historische Stätte der Lohnkämpfe, innerhalb der Textilindustrie Deutschlands überhaupt. Diese Kämpfe- und opferfreudige Arbeiterschaft darf nicht unterliegen wegen Mangel an Mitteln! Deshalb Arbeiter Deutschlands, unterstützt finanziell die Crimmitschauer Preisfechter um den Zehntendtag. Vergesse nicht, was Crimmitschau seither geopfert hat für die Arbeiterbewegung Deutschlands. Wo immer Proletarier im Kampfe gestanden, da hat Crimmitschau reichlich gespendet. Mögen Deutschlands organisierte Arbeiter dessen eingedenk sein und beweisen, daß das Wort Solidarität kein leeres ist.

Werbet, agitirt, spendet für die kämpfenden Arbeiter Crimmitschaus!  
Gelder sind zu senden an: Georg Treue, Berlin O., Kronprinzenstraße 7.

Das Gewerkschaftskartell in Crimmitschau.

Karl Köhler, Vorsitzender.  
Die Lohnkommission der kämpfenden Textilarbeiter.  
Max Schiller, Vorsitzender.

## Schiedsgericht des Frankfurt-Lebuser Wahlkreises über Dr. Heinrich Braun.

Das vom Genossen Heinrich Braun beantragte Schiedsgericht der Organisation des Frankfurt-Lebuser Kreises hat seinen Schiedsspruch gefällt und ausgesprochen, daß sie dem Genossen Braun auch fernerhin ihr volles Vertrauen gewährt.

Der Verlauf des schiedsgerichtlichen Verfahrens war folgender: Die Vertrauensleute des Wahlkreises wählten eine Untersuchungskommission von 7 Mitgliedern mit dem Auftrag, in gründlicher und eingehender Untersuchung alle gegen den Genossen Braun auf dem Parteitag und seitdem in der Presse und in Versammlungen erhobenen Beschuldigungen zu prüfen und der als Schiedsgericht fungierenden Kreisversammlung das Ergebnis der Untersuchung mitzuteilen. Die Untersuchungskommission hat in der Zeit vom 12. Oktbr. bis zum 3. November sechs jedesmal mehrstündige Sitzungen abgehalten, eine dauerte von 1 Uhr Mittags bis 9 Uhr Abends, zwei von der Kommission dazu delegierte Mitglieder haben Herrn Harden besucht und sich von ihm sämtliche

Briefe des Genossen Braun vorlegen und über seine Beschuldigungen gegen Braun sich Auskunft geben lassen, die Kommission hat weiterhin auch auf brieflichem Wege Feststellungen vorgenommen und ist in allen Punkten ihres Ergebnisses zu einem einstimmig gefaßten Beschluß gekommen, den sie der am 8. November in Plattow zusammengetretenen Kreisversammlung vorlegte. Die Kreisversammlung, die in der Weise gewählt worden war, daß auf je 500 im Kreise abgegebene sozialdemokratische Stimmen ein Delegierter entfiel, gelangte nach gründlicher Verhandlung, in der sämtliche Protokolle der Untersuchungskommission vorlesen wurden und Genosse Faber ein umfassendes Referat gab, in namentlicher Abstimmung zu folgendem einstimmig gefaßtem Urtheil:

Die Kreisversammlung als Schiedsgericht ist auf Grund der Ermittlungen der Untersuchungskommission zu folgendem Urtheil gekommen:

Was das Verhältnis des Genossen Braun zu Maximilian Harden betrifft, so ist die Kreisversammlung nicht der Meinung, daß daraus gegen Genossen Braun der Vorwurf der Verletzung parteigenösslicher Pflichten erhoben werden kann. Der intime Verkehr Brauns mit Harden mag ja bei der eigenartigen Stellung des letzteren im politischen Leben bedauerlich sein, zumal dieses Verhältnis auch zum Austausch von Meinungen über Parteigenossen geführt hat. Dieser Meinungsaustausch war jedoch nur allgemeiner Natur und betraf öffentlich bekannte Thatsachen. Es lag kein Grund vor, daraus Anklagen gegen Braun herzuleiten. Dies um so weniger, als feststeht, daß eine ganze Anzahl anderer, hervorragender Parteigenossen, wie Schoenlant, Mehring, Heine usw., die gleichen Beziehungen zu Harden unterhalten haben wie Braun, und letzterer über seinen Standpunkt zur Mitarbeit an bürgerlichen Blättern, speziell der „Zukunft“, keinen Zweifel gelassen hat. Die Kreisversammlung kann auch nicht zugeben, daß Braun sich nur in Lobeserhebungen über Harden ergangen hat. Sie hat sich auf Grund der mit Harden genommenen Rücksprache und Einsicht in die zwischen beiden gewechselten Briefe davon überzeugt, daß Braun auch wiederholt scharfe Kritik an der publizistischen Thätigkeit Hardens geübt hat.

Die Behauptung Hardens, er habe seinen Verkehr mit Braun wegen des privaten Lebens Brauns aufgegeben, hält die Kreisversammlung nicht für wahr, sie ist vielmehr zu der Annahme gelangt, daß der beiderseitige Druck auf den Artikel von Braun im „Vorwärts“ vom 29. März d. J. zurückzuführen ist. In diesem hat Braun zum Ausdruck gebracht, daß es bürgerliche Blätter geben möge, welche mit der Zulassung von Sozialdemokraten zur Mitarbeit in erster Linie ihr Geschäftsinteresse verfolgten. Durch diese Stelle fühlte sich Harden, wie aus den mit Braun und Frau Braun gewechselten Briefen hervorgeht, persönlich beleidigt.

Wenn Harden dies den Kommissionsmitgliedern zwar zugab, jedoch einwendete, Brauns privates Leben sei ein weiterer Grund zur Aufgabe des Verkehrs mit diesem gewesen, so hat sich dieser Einwand als ganz hinfällig erwiesen. Die nach dieser Richtung von Harden aufgestellte Behauptung über ein Schuldverhältnis Brauns zu Dr. Leo Arons hat sich nach der bei diesem Genossen eingeholten Information als jeder tatsächlichen Unterlage entbehrend, als elender Klatsch herausgestellt.

Den weiteren Vorwurf, Braun habe die moralische Verpflichtung gehabt, Harden auf dem Parteitag gegen die gegen ihn persönlich gerichteten Angriffe zu verteidigen, konnte die Kommission ebenfalls nicht als stichhaltig anerkennen, weil Braun, nach dem bereits oben über den Abbruch der gegenseitigen Beziehungen Gesagten, nicht mehr in der Lage war, für Harden einzutreten.

Die Kreisversammlung hat auch auf Grund ihrer eingehenden Untersuchung die Ueberzeugung gewonnen, daß Braun in keiner Beziehung in einem abhängigen Verhältnis zu Harden stand, welches ihn zu irgendwelcher Rücksichtnahme auf diesen bestimmen konnte.

Den Fall Mehring anlangend, so kann die Kreisversammlung angesichts der daraus hervorgegangenen, für die Partei durchaus nicht nützlichen Folgen die Art des Vorgehens von Braun auf dem Parteitag nicht ohne weiteres billigen. Die Kreisversammlung ist der Meinung, daß Braun, wenn er nun einmal glaubte, gegen Mehring vorgehen zu müssen, die gegenwärtige Thätigkeit zur Basis seiner Angriffe machen mußte, statt daß er ihn durch Vorführung seiner Vergangenheit bloßstellte, und zwar umso mehr, als Braun es seiner Zeit selbst gewesen ist, welcher Mehring in die Partei eingeführt hat. Der Versicherung Brauns, er habe sich im Interesse der Partei für verpflichtet gefühlt, die Sache zur Sprache zu bringen, weil seine Beschwerden über das parteischädigende Treiben Mehrings an zuständiger Stelle unberücksichtigt geblieben seien, muß jedoch Glauben geschenkt werden.

Die Kreisversammlung sieht keinen Augenblick an, zu erklären, daß die publizistische Thätigkeit Mehrings zweifellos in weiten Kreisen Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben hat. Dem Beweis, daß ein systematisches Vorgehen gegen Mehring, ein Komplott geplant war, hält die Kreisversammlung nicht für erbracht. Die ganze wenig vorbereitete Art des Angriffs von Braun spricht schon dagegen. Die Kreisversammlung hat auch keinen Anlaß gehabt, an der Wahrheit der Versicherung Brauns zu zweifeln, daß er bis zum Beginn des Parteitages weder selbst bestimmte Pläne wegen eines Vorgehens gegen Mehring gefaßt, noch sich hierüber mit anderen interessierten Genossen ins Einvernehmen gesetzt habe, daß er vielmehr durch die unmittelbar vor Beginn des Parteitages in der „Leipziger Volkszeitung“ veröffentlichten und auf dem Parteitage zur Bertheilung gebrachten Artikel sich zu einer Abwehr gegen Mehring entschlossen habe. Da auf beiden Seiten gesündigt worden ist, kann die Kreisversammlung dem Genossen Braun aus seinem Vorgehen gegen Mehring den Vorwurf der bewußten Schädigung der Parteinteressen nicht machen.

Trotz des nicht ganz einwandfreien Vorgehens von Braun muß die Kreisversammlung ihr lebhaftes Bedauern darüber ausdrücken, daß man diese Verfehlung, welche durch das Auftreten Mehrings vor und nach dem Parteitage mehr wie aufgewogen wird, zu maßlosen gehässigen Angriffen auf Braun benützt hat.

Was speziell die dem Genossen Braun aus der Gründung der Zeitschrift „Neue Gesellschaft“ gemachten Vorwürfe betrifft, so kann die Kreisversammlung nach eingehender Prüfung der Sachlage auch in diesem Punkt den Genossen Braun einer unehrenhaften oder parteischädigenden Handlung nicht beschuldigen. Die Kreisversammlung muß auch hier ihre Entschuldigung darüber ausdrücken, daß einzelne Personen die Herausgabe der „Neuen Gesellschaft“ als Mittel zu höchst leichtfertigen und verleumdenden Angriffen auf Braun benützt haben.

Die Kreisversammlung erkennt an, daß Genosse Braun ihr gegenüber in jeder Beziehung ein wahrhaftes und unzweideutiges Verhalten zur Schau getragen hat, und erklärt, daß nicht der geringste Grund vorliegt, ihm die Zugehörigkeit zur Partei abzuzprechen oder des Vertrauens seiner sozialdemokratischen Wähler für unwürdig zu erachten. Die Kreisversammlung spricht aus, daß sie dem Genossen Braun auch fernerhin ihr volles Vertrauen gewährt.

Bei der Nominierung der Kandidaten für die bevorstehende Landtagswahl wurden die Genossen Braun und Faber von der Kreisversammlung einstimmig aufgestellt.

## Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Im Beltener Löffelwerk sind die Einigungsverhandlungen abermals resultatlos verlaufen, da sich die Fabrikanten zu keinen Zugeständnissen bequemen wollen. — In der Stettiner Goldleinen-Fabrik, G. m. H. sind Differenzen ausgebrochen. Die Fabrik ist gesperrt. — Von den Tischlern

## Das Vermächtnis des Bedlars.

(Folge des Romans: „Der Bedlar.“)  
Von Otto Kuppius.

(26. Fortsetzung.)

„Well, Squire, ich weiß, was Sie sagen wollen“, erwiderte der Advokat, sich das Kinn streichend, „aber Sie können mir glauben, daß ich mich nicht so geschwind zu Ihnen auf die Beine gemacht hätte, wenn die Sache so einfach wäre. Der Besitztitel stammt aus der Indianer-Zeit; es mag sein, daß das Stück Land mit einer Gallone Whiskey erworben worden ist — jedenfalls ist aber in dem Titel den gesetzlichen Kaufbedingungen genug gethan. Er ist während der kurzen Zeit, in welcher die erste Land-Offize im Cherokee-Lande bestand, dort angemeldet worden, um spätere Claims vorzubeugen. Nachher brannte aber die Holzprobe mit Allem, was sie enthielt, ab, und dann erst kamen Sie mit Ihrem Kaufe, ohne zu wissen, daß das Land schon einen Besitzer hatte. Daran ist nichts zu ändern. Die einzige Frage ist, wie weit die Vereinigten Staaten den früheren Kauf anerkennen werden. — Sie wissen, wie gerade dieser früheren Verhältnisse und der Vieberlichkeit in der spätern Registrierung wegen unsere Besitztitel Angelegenheiten im Argwohn liegen, wissen, daß jeder ältere Besitztitel mit genauen Bezeichnungen schon in sich selbst die größere Glaubwürdigkeit vor ungenauen spätern, wie es so viele in dem früheren Cherokee-Lande giebt, trägt, und daß die Angelegenheit jedenfalls einen langwierigen Prozeß abgiebt, in welchem die ersten Instanzen, wie es schon mehrmals dagewesen, zu Gunsten des Klägers entscheiden. Sollte nun auch das Obergericht der Vereinigten Staaten den Verlauf während der Indianerzeit nicht anerkennen, was übrigens immer noch in Zweifel zu ziehen ist, so können doch, besonders wenn man einen so geriebeneu Gegner wie den Murphy vor sich hat, so viele Kosten für Sie erwachsen, daß diese Ihre sämtlichen Reges

auffressen, denn es würde Ihnen nicht einmal gelingen, auf Ihre Ländereien, so lange Ihr Eigentumsrecht daran in Frage gestellt ist, ein Kapital aufzunehmen. So, Squire, habe ich es für meine Pflicht gehalten, Ihnen den Rath zu geben, bei Zeiten und ehe die Sache zur gerichtlichen Prozedur kommt, ein Abkommen mit dem Inhaber des alten Besitztitels zu versuchen — selbst ein großes Opfer muß noch immer ein Gewinn für Sie sein. Aber ich nehme eine Zigarre, Squire; Sie haben immer ausgezeichneten Stoff in jeder Beziehung!“

Elliot stand da, die Arme übereinander geschlagen und mit zusammengezogenen Augenbrauen in das Gesicht des Sprechers starrend. „Und woher kommt dieser ältere Besitztitel mit einem Male?“ fragte er, als der Advokat seine Zigarre anzündete.

„Wie kommt der Teufel in die Welt, Sir“, sagte Griswald, den Dampf vor sich herblasend. „Ich habe Ihnen gesagt, der Murphy ist der geriebene Spitzbube“, fuhr er langsam fort, „und Gott mag wissen, wo der Elementer das Papier aufgetrieben hat; aber richtig und vollkommen gescheit ist es, so weit ich sehen kann; ich habe es mit eigenen Augen geprüft.“

„Aber in des Himmels Namen, es ist ja doch fast unmöglich!“ rief Elliot und stand eine Weile, die Hand gegen die Stirn gepreßt. Dann schritt er einige Mal die Stube auf und ab und blieb zuletzt wieder vor dem Advokaten stehen. „Sie werden einsehen, Mr. Griswald“, sagte er, „daß, so viel ich auch auf Ihren richtigen Blick in allen Rechtsfragen gebe, ich mich doch erst näher über diesen besorglichen Raub zu unterrichten habe — als etwas Anderes kann ich es nicht betrachten — und zugleich die Meinung einiger Freunde hören muß.“

„Sollkommen verblüdt!“ nickte der Advokat, einen Schind aus seinem Glase nehmend. „Wir sind alte Bekannte, Squire, und deshalb habe ich Ihnen die Sache ständig und klar vor die Augen geführt, ohne mich selbst als

Rechtsanwalt zu denken. Sie kennen den alten Spruch: Des Klienten Hoffnung ist des Advokaten Futter, und so wohlgethan es auch ist, die Meinung Anderer zu hören, so möchte ich Ihnen dabei nur den Rath geben, sich vor denen zu hüten, welche aus dem Fall eine Bagatelle machen wollen — wir haben lange keinen so fetten Prozeß im County gehabt, als dieser es werden muß; daran denken Sie!“

„Sie meinen also auf Ehre und Gewissen, Griswald, daß eine wirkliche Gefahr aus dem Anspruch für mich erwachsen könnte?“

„Könnte? Sie kann nicht nur, sie wird nicht nur, sie ist schon da, Squire!“

„Very well!“ sagte Elliot, den Kopf energisch aufrichtend, „so mag sie mich suchen; ich aber werde mein wohl-erworbenes Eigentum mit allen Mitteln verteidigen, die mir zu Gebote stehen!“

Der Advokat zuckte die Achseln und erhob sich. „Ich habe Ihnen meine Meinung als Freund gesagt, Elliot, und kann nichts weiter thun“, erwiderte er. „Lassen Sie durch irgend einen andern Sachverständigen das Dokument untersuchen, Murphy hält seinen Anspruch nicht geheim, und Jeder, der nicht ein Nebeninteresse hat, wird meine Meinung bekräftigen!“

„Warten Sie einen Augenblick“, sagte der Pflanzer, als Griswald nach Hut und Reitpeitsche griff. „Wie viel verlangt dieser Mr. Murphy für seinen Anspruch?“

Der Advokat sah ihn groß an. „Was er verlangt? Ihre Farm verlangt er, Sir! nichts mehr und nichts weniger. Wenn eine Uebereinkunft getroffen werden soll, so ist es an Ihnen, die nötigen Schritte deshalb zu thun. Murphy denkt gar nicht daran, und nur unserer alten Bekanntschaft wegen bin ich hierher gekommen, um Sie von dem heranziehenden Ungewitter zu benachrichtigen und Ihnen zu raten, sich jetzt, wo es vielleicht noch Zeit ist, nach einem Stützbleiter umzusehen.“

in Kassel liegen noch immer 85 auf der Straße. Infolge der Aussperrung sind die Maurerarbeiten derartig zurückgeblieben, daß für die Bautischler Arbeitsmangel besteht. Fung von Arbeitskräften ist deswegen noch immer von Kassel ferngehalten. — Die Ofenheizer in Kassel haben die Arbeit niedergelegt. Ursache des Streiks ist die sogenannte Fensterfrage; sie verlangen, daß die Fenster verlagert werden, bevor sie mit ihrer Arbeit beginnen. — Aus dem Hauptquartier der Kohlengrubenarbeiter in Indianapolis wird behauptet, daß an dem Auslande in Colorado, Wyoming, Nordmexiko und Utah 35000 Bergleute beteiligt sind.

**Ein neues Breslauer Urtheil.** Der Bevollmächtigte des Holzarbeiterverbandes Peidert hatte gegen das Urtheil des Schöffengerichts, das ihn zu drei Wochen Gefängnis wegen Verleumdung eines Arbeitswilligen verurtheilte, Berufung eingelegt. Das Gleiche hat die Staatsanwaltschaft. Die Strafe wurde auf — drei Monate erhöht.

**Einen glänzenden Wahlsieg** errangen unsere Genossen bei der Stadtverordnetenwahl in Bernigerode. Zu verteidigen war das bisherige Mandat des Genossen Bartels, das glänzend behauptet wurde. Außerdem wurden die Genossen Berede und Hahne gewählt, so daß wir nunmehr 3 Vertreter im Stadiparlament haben. Die Gegner sind, der „Kgl. Volkst.“ zufolge, über den Sieg der Umwähler rein aus dem Häuschen.

**Konferenz sozialistischer Frauen Oesterreichs.** Zu der am Sonntag in Wien abgehaltenen zweiten österreichischen Frauenkonferenz der sozialdemokratischen Partei, an welcher über 30 Organisationen aus Wien, 19 Delegierte aus der Provinz, sowie mehrere Gäste aus dem Auslande theilnahmen, wurde eine Resolution beschloffen, die Einführung des Achtstundentages für Frauen auf gesetzlichem Wege festzulegen. Ferner sei der Ausbau von Konsumvereinen vorzunehmen, damit die Bestrebungen der gewerkschaftlichen und politischen Organisationen die wirtschaftliche Befreiung des Proletariats unterstützen.

**Der Gesamtparteitag der österreichischen Sozialdemokratie** ist am Montag in Wien zusammengetreten. Aus dem Bericht der Gesamtvorstellung, der sich auf eine Periode von zwei Jahren erstreckt, heben wir hervor: Die zwei Jahre seien nicht, wie frühere Perioden, durch dramatisch lebhaft, politische Ereignisse ausgezeichnet. Oesterreich sei in dieser Zeit nur noch weiter in den Sumpf geraten. Die kulturelle Entwicklung werde durch das Fehlen einer geordneten Staatsverwaltung gehemmt. Der Kampf der Nationen könne nicht zu einem Frieden gebracht werden, ohne das radikale, rücksichtslose Anstreben mit den feudalen Kronlandsinstitutionen. Nur nachdem diese zerbrochen, könne die Autonomie der Nationen aufgebaut werden, die den Völkern ihre Entwicklung, dem Staate jenen Gleichgewichtszustand gewähren könne, der sein politisches Leben erst ermöglicht. Diese notwendige Umwälzung könne aber nicht bewerkstelligt werden ohne die Demokratie. Die Gewährung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts sei also nicht nur eine notwendige Lebensbedingung des Proletariats, sondern ebenso eine lebensrettende Operation für den Staat. Die Reichspräsidenten in Oesterreich habe die Partei nicht gehindert, in allen Reichstagen in voller Einmütigkeit vorzugehen. Neben der Agitation in Versammlungen und durch Flugblätter komme immer mehr die Agitation durch die Parteipresse zur Wirkung. Die Partei verfüge zur Zeit über sechs Tagesblätter, wovon zwei deutsch, zwei italienisch, ein polnisch und ein italienisch ist, sodann über zwei große Anzahl von Wochen- und Halbmonatsblättern, die immer mehr Einfluß auf die öffentliche Meinung gewinnen. In die Berichtperiode fallen auch die Landtagswahlen in einigen Kronländern, in welche die Partei überall eingegriffen hat. Die Einzelberichte geben ein anschauliches Bild von der vielseitigen Thätigkeit der nationalen Organisation und lassen mit Begeisterung ersehen, daß die Partei überall politisch auf dem Vormarsch begriffen ist. Dasselbe läßt sich auch von der gewerkschaftlichen Organisation sagen. Schließlich sei noch kurz festgestellt, daß die Frauenorganisation fester Bestand angenommen beginnt, und daß sich erfreuliche Ansätze zu einer systematischen Erziehung der jugendlichen Arbeiter zeigen, und daß ferner auch damit begonnen wird, die Organisation der Konsumvereine in die Wege zu leiten.

**Die italienische Parteileitung** verhandelte dieser Tage, wie der Wiener „Arbeiterzeitung“ berichtet wird, über die Einberufung des Parteitag. Costa, Solbi, Ferri und andere traten für die Einberufung auf den nächsten März ein, um dem Zustand einer Unruhezeit und der tiefgehenden

Unzufriedenheit in Parteikreisen ein Ziel zu setzen. Barzani, der Parteisekretär (nicht Mitglied des Vorstandes), erklärte, die Schuld der heutigen Lähmung des Parteilebens, sei nicht die der Direktion, sondern der Partei selbst. Dagegen meinte Bispolati, es befänden Zwistigkeiten nur bei den leitenden Persönlichkeiten, nicht in der Masse; ein Kongress würde den Zwist nur verschärfen, nicht mildern. Turati brachte darauf eine längere Tagesordnung ein, in der die tiefe Zerrissenheit der Partei anerkannt wird, die Parteileitung sich für unfähig erklärt, Wandel zu schaffen und einem künftigen Kongress die Lösung der schwebenden Fragen überträgt, zu welchem Kongress alle Gruppen zugelassen werden, die das Programm der Partei annehmen. Die Parteileitung trat diesen allgemeinen Betrachtungen in der Majorität bei; über den Zeitpunkt des Parteitag kam es zur Abstimmung. Für die Einberufung im März stimmten: Costa, Ferri, Solbi, Barzani und Longobardi; dagegen die übrigen. Es entstand so Stimmengleichheit, weshalb man beschloß, den statutenmäßigen Zeitpunkt (September 1904) einzuhalten.

## Aus Mag und Fern.

**Ein großes Streiflicht** auf gewisse Schulzuflände im Osten wirft eine Gerichtsverhandlung, die kürzlich in Kautschken, Kreis Niederung, Ostpreußen, stattfand. Am 13. Juli nahmen mehrere Eltern in Skoren ihre Kinder aus der Schule, weil das Unterrichtszimmer in einem Zeitraum von etwa 10 Tagen nicht gereinigt worden war; auch stand den Schülkinder während dieser Zeit kein Trinkwasser zur Verfügung. Die Väter wurden daraufhin wegen Schulverhinderung ihrer Kinder mit Geldstrafen belegt. Sie wurden dagegen beim zuständigen Schulinspektor vorgebracht, aber ohne Erfolg. Nun trugen sie auf richterliche Entscheidung an. Im Verhandlungstermin vor dem Schöffengericht führten sie zu ihrer Rechtfertigung an: nur der Unsauberkeit wegen hätten sie ihre Kinder der Schule ferngehalten; dies hätten sie auch dem Lehrer zu Protokoll gegeben, der es der Regierung einschickte. Die Beklagten hatten auch, wie durch die Beweisaufnahme festgestellt wurde, die Regierung von ihrem Vorhaben und dessen Ursache telegraphisch in Kenntnis gesetzt; eine Antwort ist darauf nicht erfolgt. Das Urtheil lautete auf Freisprechung; die Kosten wurden der Staatskasse aufgelegt.

**Wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes** hatte sich Dienstag vor der Strafkammer in Graudenz der Lokomotivführer Apfelbaum aus Dirschau zu verantworten. Er war der Führer des Arbeitszuges, der am 10. Mai bei Schmentau entgleiste, wobei drei Personen getödtet, neun schwer und zwanzig leicht verletzt wurden. Das Gericht sprach ihn frei. Als Ursache der Entgleisung wurde Boderrung der Gleis Bettung durch anhaltendes Regenwetter angenommen.

**Das gelehrte Gesicht des Kurpfuschers.** Wegen unlauteren Wettbewerbs, Betrugs und Beihilfe dazu hatte sich der schon öfter erheblich vorbestrafte Krankenpfleger und Massier Friedrich Hoffmeister vor dem Landgericht Magdeburg zu verantworten. Trotz seiner letzten Verurteilung am 6. September 1902 wegen gleicher Vergehen erließ Hoffmeister wieder in den Zeitungen schwindelhafte Reklamen über seine großen Erfolge bei der Heilung von Krankheiten, die wissenschaftlich unwahre und zur Irreführung geeignete Angaben tatsächlicher Art enthielten. Er hatte großen Zuspruch und stärkste die Patienten in einer ganz unerhörten Weise. Um sich den Anschein eines wissenschaftlich gebildeten Mannes und eines Sanitätsdoktors zu geben, wurden die Kranken oder Besucher zuerst in einem geheimnißvoll angelegten Wartezimmer von einer Empfangsdame begrüßt, die von ihnen ein Auftragsformular, für sie als Arzt thätig zu sein und die Arzneimittel selbst heranzuschaffen, unterschreiben ließ. Sodann traten die Kranken einzeln in ein anderes Zimmer, wo sich Hoffmeister aufhielt. Bevor er seine Thätigkeit antrat, mußte der Besucher ihm 3 Mark anzahlen. Dann sah ihn Hoffmeister mit dem Anschein der Kammerdiene in die Augen, fragte, was ihm fehle und schrieb ohne jede weitere Feststellung der Krankheit ein Rezept auf einem Buche. Als Honorar vereinbarte Hoffmeister schriftlich 45 bis 75 Mark. Für die Medizin, ein homöopathisches ungeschädliches Mittel ohne jeden Heilerfolg, das höchstens 1,50 Mark kostete, mußte der Kranke 6,75 bis 12,75 Mark zahlen. Hoffmeister verschrieb auch Arznei für Kranke, die ihn nicht besuchen konnten und ihm die Krankheitsercheinungen erzählen oder brieflich mittheilen ließen. Pharmakologische Untersuchungen hat er angeblich durch einen Apotheker besorgen lassen. Hoffmeister fühlte sich so wohl in

seinem Gewerbe, daß er Bekannten lächelnd erzählte, die Damen würden nicht alle, er mache die Sache zusammen mit einem Staatsanwalt (!) und werde bald Millionär. Die Leute zahlten ihm schon 3 Mark, wenn sie nur sein gelehrtes Gesicht sahen. Als er im Frühjahr d. J. eine Gefängnisstrafe von 4 Wochen verbüßen mußte, soll die Schwester sein Geschäft in eigene Person fortgesetzt haben, obwohl sie nicht die geringsten medizinischen Kenntnisse besaß! Wenn keine Medizin anschlage wollte, verschrieb Hoffmeister den Kranken „Kognak mit Ei“. Dies Mittel mußte auch ein Müller gebrauchen, der Schmerzen an seinem Plattfuß hatte. Auf Grund der Ergebnisse der umfangreichen Verhandlung erachtete das Gericht gegen Hoffmeister nur zehn vollendete Betrugsfälle sowie einen Betrugsversuch für erwiesen und verurtheilte ihn deswegen zu drei Jahren Gefängnis, 3000 M Geldstrafe eventl. weiteren 300 Tagen Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust. Drei weitere Betrugsfälle und die Verhandlung gegen die Schwester wurden vertagt. Unlauterer Wettbewerb wurde nicht festgestellt.

**Die „kameradschaftliche Erziehung“.** Das Krieggericht in Düsseldorf beschäftigte sich Montag in zwei Verhandlungen mit einer der unangenehmsten Begleiterscheinungen des Soldatenstandes, mit der Mißhandlung junger Soldaten durch sog. „ältere Leute“. Die aus der Unterjuchungshaft vorgeführten Leuten Emil zur Löwen, Adolf Kamper und Johannes Lent vom dortigen Ulanenregiment Nr. 5 hatten am Morgen des 13. Oktober im Pferdehale sechs Rekruten brutal mißhandelt und einen derart vor den Unterleib getreten, daß der Verletzte acht Tage im Lazarett zubringen mußte. Im zweiten Fall waren am Abend des 10. Oktober zwei Rekruten ebenfalls ohne jede Veranlassung von den Ulanen Clemer Wahmann, Karl Weil, Johann Zimmermann und Johann Strerath in den Stall gelockt und in derselben Weise mißhandelt worden, trotzdem noch kurz vorher mehrere Offiziere des Regiments vor solchen Ausschreitungen eindringlich gewarnt hatten. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete gegen die sämtlichen Angeklagten auf Gefängnisstrafe von zwei bis vier Monaten Gefängnis.

**Unter Ausschluss der Öffentlichkeit** — auch die Vertreter der Presse mußten den Saal verlassen — fand Dienstag in Frankfurt a. M. der Prozeß gegen die Breunungsheim thätige Gefangenen aufseherin Anna Heise statt, die sich an ihr unterstellten weiblichen Gefangenen vergangen hat. Zu der Verhandlung waren 20 Zeugen geladen. Das Urtheil lautete wegen ein fortgesetzten Verbrechen der Sitlichkeit im Amt auf zwei Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust. Der Staatsanwalt hatte drei Jahre Zuchthaus beantragt.

**Sieben Millionen Dollars**, das sind über acht undzwanzig Millionen Mark, vermachte Macay, der Erfinder der Nähmaschinen, der Harvard-Universität; also meldet die „Frankf. Ztg.“ aus New-York. Was sind 28 Millionen Mark für einen amerikanischen Dollar!

**Der Fleischlieferant.** Vor einigen Tagen meldete in einer größeren nordböhmischen Stadt der Besitzer eines Hotels ersten Ranges den Konkurs an. Unter den trauernden Gläubigern befindet sich auch der — Rosfleischlieferant mit einer Forderung von 3000 Gulden. Die ehemaligen Gäste des Hotels sollen über diese Entdeckung nicht sonderlich erfreut gewesen sein.

**Eine neue Erfindung.** Tommaso Landi, ein zweiundzwanzigjähriger Mann in Messina, hat, wie man dem Pariser „Kappel“ mittheilt, eine Erfindung gemacht, die geeignet ist, in der Astronomie eine Umwälzung hervorzurufen. Durch seine Erfindung sollen die Fernrohre derart vervollkommen werden können, daß sie die Gegenstände fünfzigtausendfach vergrößern. Landi hat einen Bericht über seine Erfindung an die astronomische Gesellschaft von Frankreich gesendet. Hoffentlich ist diese Nachricht der „Kappel“ nicht bereits durch ein Rieservergrößerungsfernrohr gefahren.

**Eine neue Gespinnstpflanze.** Auf den Hawaii-Inseln haben amerikanische Gelehrte die Diona-Pflanze untersucht und an ihr Eigenschaften entdeckt, die sie zur Verwerthung als wichtige Gespinnstpflanze zu empfehlen scheinen. Sie gehört zur Familie der Nesseln, ähnlich der berühmten Kamdüsche, die aber noch leichter zur Verarbeitung eignet, da kein Harz enthält. Die Diona-Faser gedeiht am besten in tropischen Wäldern in Höhen von etwa 600 Meter über dem Meerespiegel.

„Ich danke Ihnen, Grismald“, erwiderte Elliot finster, „der Schlag kommt in der That über mich wie ein Blitz aus heiterm Himmel; ich werde morgen bei Zeiten in der Stadt sein und dann sprechen wir weiter darüber. — Aber noch Eines!“ rief er, als sich der Abolot zum Gehen wandte, und sah eine Weile finstern vor sich nieder. „Sieht der junge Mann nicht in gewisser Beziehung zu diesem Mr. Murphy? Wenigstens könnte ich mich, daß ich sie bei einander gesehen.“

„Wie nahe ihre gegenwärtige Beziehung ist, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen“, entgegnete Grismald, „jedochfalls aber weiß ich, daß es ihr Plan war, mit einander gemeinsam eine Dürre zur Bekämpfung von Abolotenschäpchen zu gründen.“

„Elliot nicht und nicht dem Sprecher die Hand.“ „Ich will Sie nicht länger aufhalten“, sagte er; „morgen früh sehe ich Sie, und dann werde ich ruhiger aufpassen zu können.“

Grismald ging, von dem Pflanzler bis an die Hausthür begleitet; dann aber kehrte dieser nach seinem Arbeitszimmer zurück und ging dort in tiefem Sinnen auf und ab. Erst nach einer Weile hielt er seinen Schritt an, stieg mit der Hand über das Giebel, als wolle er jeden jaugewollenen Zug heraus verschöpfen, und ging dann langsam nach dem Pflanzler. Dort sah in Gesellschaft mit der Frau vom Hause ein junger, eleganter Mann, und das Gespräch schien, nach den aufgeregten Mienen Bader, ein heikles gewesen zu sein.

„Es ist mir leid, Mr. Nelson, daß ich so lange abgehalten werden bin“, sagte der Pflanzler entschuldigend; „mein alter Freund Grismald sprach im Fortwährenden ein und hatte so viele Geschichten zu erzählen, daß ich nicht eher abkommen konnte.“

„Ist bin ich zu Ihrer Disposition, und wenn uns Mrs. Elliot entschuldigen will, so gehen wir nach der Bibliothek, machen es uns dort bequem und rauchen eine Zigarette.“ „Ich danke, Liebe“, wandte er sich an seine Frau, „Ellen wird mit dir Einiges zu berathen haben.“

Der junge Mann verbeugte sich gegen die Hausfrau und folgte dem Pflanzler.

„Ihren Sie wie zu Hause, Sir“, sagte dieser, als sie in des Arbeitszimmers traten, und zog den Schamstuhl näher dem Tische zu. „Hier ist Eiswasser und ein Schluck, um den Magen vor Erkältung zu hüten; hier sind Zigarren, lassen Sie zu!“ Er nahm aus dem Wandschrank ein reines Glas, setzte sich dann auf seinen früheren Platz und grübelte sich eine Zigarette an.

„Well, Sir“, begann er, „Sie wollen meine Ellen heirathen. Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß ich im Grunde genommen nichts dawider haben kann; mit meiner Frau haben Sie ebenfalls gesprochen, und Ellen“, fuhr er lächelnd fort, „scheint mir auch nicht viele Einwendungen machen zu wollen. Die Scheidung von ihrem bisherigen Manne soll, hoffe ich, schon im nächsten Monate vor sich gehen, und so wird wurde bald Alles in besser Ordnung sein. Jetzt erlauben Sie mir aber eine Frage: Wie sehen Sie mit Ihrem Freunde Murphy? Ich hör, Sie wollen Ihre Abolotenschäpchen hier mit ihm gemeinschaftlich beginnen?“

„Wenn es bei unserer früheren Verhandlung bleibt, allerdings, Sir“, erwiderte Nelson. „Er ist, wie ich heute frage, von seiner New-Yorker Reife zurückgekehrt, und ich werde ihn morgen zu sprechen. Murphy ist ein gewandter Abolot, mit dem ich jedenfalls gut fahren werde.“

„Elliot kehrte sich bequem zurück.“ „Gewandt scheint er mir“, sagte er; „Grismald erzählte mir sieben

erst, daß er einen alten Besitztittel aufgespürt habe, wodurch er zweien oder dreien unserer Pflanzler im County das Land unter den Füßen wegnehmen wird.“

„O, wirklich so weit?“ rief der junge Mann, überrascht aufstehend; „er hat mir nie recht klaren Wein über die Angelegenheit eingeschenkt, mit der seine Reise nach New-York in Verbindung stand — er prophezeite mir nur im glücklichsten Falle einen splendiden Anfang für unsere hiesige Praxis.“

„Well, Sir“, sagte Elliot, seine Zigarette weggelassen und seinen Gefährten fest anblickend, „ich weiß nicht, wie weit Ihre Liebe zu meiner Tochter geht, aber ich muß Ihnen als ehrlicher Mann sagen, daß der gute Anfang, von welchem Sie sprechen, wahrscheinlich der Ruin meiner Familie sein und somit auch Ellen zu einer blutarmen Partie machen wird. Der Hauptangriff, welcher gethan werden soll, geht gegen mein Besitztum.“

Der junge Abolot sah ihn einen Augenblick groß an. „Ist denn das wohl möglich?“ rief er dann aufspringend.

„Ob es möglich ist, weiß ich noch nicht!“ erwiderte Elliot, finster lächelnd; „daß aber Ihr Freund Murphy schon versucht, es möglich zu machen, ist gewiß genug. Bersichert mögen Sie sein, daß ich mich nicht gutwillig ergeben werde. Inbesseren ist jetzt für mich die Hauptfrage, welche Weg Sie selbst in der Angelegenheit einschlagen gedenken. Wollen Sie nach den jetzigen Eröffnungen noch Ihre Absicht in Bezug auf Ellen festhalten, so werden Sie sich wahrscheinlich das einstige Erbe Ihrer Frau nicht selbst abpressen wollen — im andern Falle natürlich.“

(Fortsetzung folgt.)